

A. Gr. a.

1665.

gr. a.
1665

Musaev



1665

18
<36606956110016



<36606956110016

Bayer. Staatsbibliothek

Die Inseln

HERO und LEANDER

Metrisch übersetzt

von

Heinr. Sim. van Alpen



In der neuen Verlags Buchhandlung
und Buchdruckerey in Köln 1808.

Städtische
Bibliothek
Münch.



HERO und LINDA

Herzogin von Bayern

München den 1. März 1811



[Faint handwritten text, likely bleed-through from the reverse side]



M u s ä o s

Epischer Gesang

auf

Hero und Leander,

metrisch übersetzt

von

Heinrich Simon Van Alpen,

Mitglied des Athenäums zu Paris, Con-
sistorial-Präsidenten und Pastor zu Stöl-
berg im Roerdepartemente.

Musée

Epistoler Gesang

aus

Herold und Land

in der Schweiz

von

Heinrich Simon Van Alpen

Geistlicher des Alpenlandes zu Paris, Con-
sistorial-Präsidenten und Pastor zu St. Jo-
hann im Norddepartement.



V o r r e d e.

Eine Uebersetzung dieses Epos bedarf wohl keiner Entschuldigung. Der Schauplatz der hohen Liebe, welche Musäos besingt, Sestos und Abydos, diese bis itzt nur in den stillen friedlichen Tempeln der Musen gehörte ehrwürdige Namen, wurden in unsern Tagen sogar von politischen Zeitungsschreibern genannt, als die englische Flotte das Wagestück begann, die für unüberwindlich gehaltene Meerenge, welche vom Mittelmeere den Zugang zu der Hauptstadt des türkischen

Reiches vertheidigt, ohne Furcht zu durchbrechen, und sich in einem halben Monde, gleich dem Symbol und Palladio der Ottomanen, vor dem grossen Stambul drohend zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit hörte man die Namen Sestos und Abydos *). Wer von

*) Eine Beschreibung dieser Gegend findet man in Rhülieres Werke: Geschichte der Anarchie und Theilung Polens. Es heisst daselbst also: Der erste Eingang dieses Kanales wird durch zwei, auf den beiden gegeneinander liegenden Küsten, erbauete Schlösser vertheidigt. Sie heissen die neuen Schlösser, weil sie in der Mitte des XVII. Jahrhunderts angelegt sind, damit die türkischen Flotten Schutz gegen die Flotten der Venetianer fänden, welche es mehr wie einmal gewagt hatten, sie hier anzugreifen. Die Entfernung des einen

v

den Freunden der griechischen Musen erinnerte sich da nicht der Hero und des Leanders, und nahm den Musäos, den Sänger der hohen Liebe, zur Hand? So entstand diese Uebersetzung.

Schlusses von dem andern, beträgt beinahe 2000 Toisen. Weiterhin bekränzen Hügel, von den griechischen Einwohnern cultivirt, die Ufer. Dann kommt man zu den alten Schlössern, die Mahomet II. gleich nach der Eroberung Konstantinopels erbauen liefs. An diesem Orte erstreckt sich der Zwischenraum von einem Ufer zum andern nicht über 750 Toisen. Noch mehr vorwärts wird er noch enger, und anderhalb Stunden nördlich von den alten Schlössern nähern sich zwei hervorspringende Erdspitzen einander so sehr, daß der Kanal, der durch die Felsenpforte rollt, nur eine Breite von 375 Toisen be-

Ein geschmackvolles Studium der Klassiker und der schönen Denkmäler des Alterthums, verschönert das Leben der über die Sorgen für die ersten Bedürfnisse hinausgehenden Glücklichen; es befördert den lautersten Wahrheitssinn, das richtigste Schön-

hält. Dies ist die Meerenge, die der Muth und das Unglück Leanders, welcher alle Nächte hindurch schwamm, um die geliebte Hero zu sehen, in der Welt der Dichtung so berühmt gemacht haben. Und noch merkwürdiger ist sie in der wirklichen Welt, so wohl für die ältere als neuere Geschichte. Hier schlug Xerxes eine Brücke, um die unnütz verwendete Macht Asiens nach Griechenland hinüber zu führen. Hier setzte Solumna, ohne Schiffe und Böte auf einem Flosse über, als Anführer einer Türkenschaar, die zu-

heitsgefühl und die Harmonie des Geistes. Die Muster vollendeter Bildung, die der Grieche und griechischgebildete Römer aufstellt, bleiben immer das beste Mittel, Humanität zu nähren und den Geist zu veredeln. Das Alterthum ist und bleibt die Schule großer

erst Europa betrat, und sich bald ein Reich stiftete. Auf der Erdspitze, die an diesem Orte die Durchfahrt von Europa her so einengt, lag das alte Sestos. Auf Asiens Ufern sieht man noch die Ruinen von Abydos. — Der Name der Dardanellen hat sich auf dieser Küste seit der Zeit des Dardanus erhalten, der das nicht weit davon an den Ufern liegende Troja gründete. — Eine nähere Kenntniss dieser pittoresken Gegenden findet man in den Gemälden des Bosphorus von Treuttel, Würtz, Melling und Nee.

und schöner Seelen. So viel glänzende Vorzüge auch unser Zeitalter aufzuweisen hat, sagt, wo ich nicht irre, Voss irgendwo, wen der Geist des Alterthums nicht bildet, der wird niemals groß werden. Alle Männer, welche das Vaterland und das Ausland ehret, haben klassischen Geist. Nur ein, mit griechischen Ideen genährter Kopf, strebt nach ehrenvoller Behauptung seines Platzes. Ohne griechische Ideen gibt es nichts Großes, weder bei Fürsten, noch bei Staats- und Geschäftsmännern. Wo das Studium der Alten aufhört, da entsteht Barbarei. Keine barbarischere Zeiten gab es als diejenigen, in welchen es unwissenden Kirchenlehrern gelang, die

Tugenden der Homere und Sokrate für glänzende Laster auszugeben, und das verruchte Heidenthum von dem Pergament abzuschaben, um ihre Homilien, Apologien und Psalmmodien darauf zu schreiben. So viele günstige Umstände, als durch welche in Griechenland die höchste Kultur der Blüte des Menschenadels sich entwickelte, möchten schwerlich wieder zusammen-treffen. Nur die griechische Literatur vereinigt nach Eberhards Aesthetik p. 20, die Meisterstücke aller Gattungen von schönen Werken, der epischen und dramatischen, und in diesen der tragischen und komischen; ihre Leier ertönt in der erhabensten Ode, und scherzt in dem leichtesten

Liede; in allen siegt die Schönheit in der Composition, die Schönheit in der Ausführung, der Reitz, die Anmuth, die Lebendigkeit in dem Tanze ihres Verses, von dem majestätischen Gange ihres heroischen Hexameters bis auf den leichtfüßigen Taumel ihrer anakreontischen Jamben. Alles dieses war das unüberlegte Werk einer kräftigen, feinwirkenden Natur, das die sich allmählig entwickelnde Kunst nur nachahmen, nicht immer erreichen, und nur in einzelnen Theilen verschönern konnte. Die Griechen waren das Volk der Schönheit. Ihre physische Lage oder ihr moralischer oder politischer Zustand, ihr schöner griechischer, ionischer Himmel

soll dies gethan haben. Allein unter diesem schönen Himmel leben itzt stumpfsinnige Barbaren. Der für alles Schöne gefühllose Ottomane bindet sein Pferd an die schönen Säulentrümmer, worinn der reisende Kenner, wie in einer verloschenen Schrift den Sinn eines Göttertempels lieset. Wir dürfen also die Geistesanlagen des Griechen nicht übersehen, wenn wir ihn als den Schöpfer und Bewunderer der Kunstschönheit wollen kennen lernen. Die schöne Blume muß schon im Keime vorhanden sein, wenn sie unter der milden Sonnenwärme hervorwachsen soll; denn unter dem schönsten Himmel gedeihet der Nessel saame nur zur Nessel. Der Haupt-

charakter dieser schönen Anlagen bei den Griechen war, daß sie alles als Gegenstand der Betrachtung, als Uebung des Geistes, als Stoff zur Mittheilung von Gedanken, Bildern und Gefühlen interessirte. Mit dieser glücklichen Naturbildung, die sich in einem weiten Raume frei bewegte, überflogen sie alle gelehrte Nationen, die nur Aussicht auf Nutzen in Bewegung setzten, in den Wissenschaften wie in den Künsten. So hatte der Aegyptier einige dürftige Kenntniss des Himmels für seinen Ackerbau, der Phönizier für seine Schiffart, der Chaldäer für seine Zeichendeuterei; der Grieche hatte seine Astronomie für seine Betrachtung. Bei allen in der Cultur zurückgebliebenen

Nationen waren ferner die Wissenschaften und die wenigen unreifen Musenkünste das gewinnreiche Geschäft einer Kaste. Bei den Griechen waren sie die Angelegenheit des ganzen Volkes und das Werk des Genies. Nur bei einem solchen Volke konnte das Genie sich in vielen regen; es konnte, wo es sich regte, hervortreten, und ohne in seinen Versuchen zu ermüden, immer dem Schönen nachgehen; in dem Busen des Künstlers konnten Ideale der Schönheit erwachen, die der Geist immer glücklicher nachzubilden strebte. So entstanden in dem Zeitalter des Perikles die Wunder der Baukunst und der Bildhauerkunst neben den Meisterstücken der tragischen Schaubühne.

Auch für uns müssen die edlen Künste der Musen Pflegerinnen wahrer Humanität sein. Der schönste Preis, den wir in ihrem Dienste davon tragen, muß die Veredlung unserer Gefühle und Gesinnungen sein. Wehe dem Volke, das sie zu bloßen Dienerinnen der Frivolität und Ueppigkeit herabgewürdigt hat; es hat die Quelle seiner sittlichen und politischen Verbesserung vergiftet; es hat die Sünde wider den heiligen Geist begangen, die ihm in dieser und der zukünftigen Welt nicht wird vergeben werden, für die es in diesen und in den künftigen Geschlechtsfolgen wird büßen müssen.

Goethe meint deswegen, daß eine wahrhaft grofse und edle Natur

nur mit einem heidnischen Sinne vereinbar seie, dafs nur aus einem heidnischen Geiste Gefühl für Freundschaft, Schönheit, Erhabenheit, männliche Kraft, Muth und Unerschrockenheit entspringe. Er stellt Winkelmann als eine solche antike Natur dar, worinn Gefühl und Betrachtung nicht zerstückelt sind; die an ihrem eigenen Selbst, an dem engen Kreise des Vaterlandes, an der bezeichneten Bahn des eigenen und mitbürgerlichen Lebens einen so tiefen Antheil nimmt, mit allem Sinn, aller Neigung, aller Kraft auf die Gegenstände wirkt; des Menschen innere und äufsere Verhältnisse zur Welt mit grossem Sinne darstellt und anschauet; Glück zu geniessen, Unglück zu er-

tragen , gleich geschickt ist. Eine solche Natur aber ist nur mit einem heidnischen Sinne vereinbar. Daher waren ihm die christlichen Religionspartheien sehr gleichgültig. Aus eben jenem Geiste entsprang sein Gefühl für Freundschaft, für das Sinnlichschöne in der Natur und Kunst , sein humanes Wesen in Gesellschaften, unnachlassendes Streben nach Aestimation und Consideration. Er ward es in den Schriften der Alten erst gewahr, und bedurfte nur zur Ausbildung einiger Mittelspersonen. Winkelmanns Methode, die Alten zu benutzen, bewirkte, daß die humanistischen Kenntnisse itzt als unabhängig und für sich bestehend, auftreten können. Sonst war das

Studium der Alten bloß Wiederholung und Erklärung dessen, was sie gewußt und gethan haben, und also Verlust für das Leben; aber Winkelmann fing das Studium als schönstes Beförderungsmittel für die Bildung der Menschheit an. Harmonische Bildung zum Menschen besteht in der gleichmäßigen Entwicklung des Sinnes für Wahrheit, Güte und Schönheit. Durch nichts wird dieser Wahrheitssinn so sehr geweckt als durch das Studium der Alten. Der Wahrheitssinn, wie er sich beim Auffassen und Betrachten zeigt, zuerst in der Philosophie, der von der Sokratischen Schule ausgehende gesunde Geist ergoß sich durch das ganze Alterthum. Selbst die, welche

bei abstrakten Untersuchungen jenes Sinnes zu ermangeln schienen, wurden fast immer durch die, dem Alterthum gemeinschaftliche Liebe für das, was wahr, einfach, der Natur, dem Leben, der Erfahrung gemäß ist, aus Labyrinthen auf den rechten Weg zurückgeleitet; denn die Alten hatten beim Philosophiren ein richtiges Augenmaafs. Auch in Poesien blieben sie der Natur getreu, indem sie nach Wahrheit und Kraft der Darstellung strebten, welche die Neuern so oft durch Schminke entstellen. Die Alten haben Original-Schriftsteller, durch welche die Phantasie des Lesers in ein lebhaftes Spiel gesetzt, sein Verstand lebendiger beschäftigt, die in ihm schlafenden Funken des Erfindungs-

geistes leichter entzündet werden. Aber auch zum Handeln wird durch sie der Wahrheitssinn unterstützt. Die Alten wurden mehr durch Beispiel und Umgang gebildet, als durch Lehren und Vorschriften. Frühzeitig lernten sie sich ansehen als Theilnehmer eines Gemeinsinnes, als Söhne des Vaterlandes. Daher ihre Richtung auf das Praktische; jene männliche Kraft, die ihre Schriften beseelt; feste, große Zwecke, wohin sie strebten. Keiner schritt zur Geschichtschreibung als nach Thaten. Bildung des Sinnes für das Gute wird belebt, sowohl durch Kenntniß der Geschichte des Alterthums, als durch Einprägung der besten Sittenvorschriften bei den Dichtern, Historikern, Red-

nern und Philosophen. Die Moralphilosophie der Alten zeigt den Natur-gemäßen Gang, den sie in Untersuchung der sittlichen Natur des Menschen nahmen. Indem wir Andria kennen lernen, wird die Seele zum Manne. Nicht bloß in männlicher Schätzung menschlicher Kräfte zeigt sie sich, noch mehr beim Bestehen in Gefahren, bei Verachtung des Schmerzes und der Wohllust, bei Todesverachtung. In der Bildung des Sinnes für das Schöne gebührt den Alten die Palme. Durch gehörige Ausbildung des Sinnes für das Wahre, Gute und Schöne können wir werden, was in den blühensten Zeiten Griechenlandes die *Καλοὶ ἀγαθοὶ* hießen.

Aber ob wohl unser Musäos zu den alten Klassikern gehöret? zu welcher Schule ist er zu rechnen? Schon längst hat man die griechischen Poesien auf Schulen geordnet. Herr Friedrich Schlegel nimmt in der griechischen Poesie vier Schulen an: die ionische, die dorische, die athenische und die alexandrinische. Ausser diesen gibt es Künstler, welche durch homogenen Stil Klassen bilden, die aber ästhetisch nicht wichtig genug sind, um den Namen einer Schule zu bilden; es gibt einzelne Künstler, welche sich nicht leicht unter eine Schule ordnen lassen; es gibt eine Periode, wo es keinen Stil, also auch keine Schule gab; es gibt endlich Perioden, über welche sich mit

Sicherheit fast gar nichts festsetzen läßt. Dieß gilt vorzüglich von der vorhomerischen Zeit, die er deswegen mit Stillschweigen übergeht. Die homerischen Werke, Hesiodus und einige Fragmente, nebst den römischen und alexandrinischen Nachbildungen verlornen epischer Dichter dieser Zeit und Gattung, rechnet er zur ionischen Schule. Die Darstellung in den Werken derselben ist noch nicht reine, schöne Kunst. Poesie, Geschichte und Philosophie waren noch nicht getrennt. Es gab, statt dieser, nur eins: den Mythos, der Keim, aus welchem sich später alle drei allmählig entwickelt. Der Mythos war nicht Organ der Poesie, sondern selbst Zweck; sein nothwendiger

Begleiter vor der Bildung der Prosa, war das Metrum, ursprünglich nichts als ein Medium des Gedächtnisses. Man kannte nur eines, den Hexameter. Es gab nur zwei Formen: Epos und Hymnus; oder eigentlich nur eine, denn der Hymnus war episch. Aber in den Werken der ionischen Schule war doch Poesie schon das Ueberwiegende; der Mythos selbst ist schon im hohen Grade poetisirt; das Metrum erhebt sich oft zur musikalischen Schönheit oder zum pathetischen Ausdruck, die Dikzion ist höchst anschaulich und leicht. Zwischen der ionischen und dorischen Schule fällt ein großer Zwischenraum, wohin die Geonicker: Theognis, Phocylides und andere, und die

sogenannten Physiologen: Empedokles, Xenophanes, Parmenides gehören. Der dorische Geist war ganz verschieden von dem ionischen, und diese Verschiedenheit äußert sich in Gebräuchen, Sitten, Gesetzen, Mythen, Dialekt, Musik, und auch in der Poesie. Die Dorier waren gewissermaßen der ältere, reinere, nazionalste griechische Stamm; und die beiden eigenthümlichsten Producte des griechischen Geistes: Gymnastik und Musik, sind grötentheils ein Werk der Dorier, sie gaben ihnen Gestalt, Bildung, Vollendung; sie bildeten die lyrische Poesie, in so fern nicht das Epigramm, die Elegie und das Idyll, sondern nur das Melos dazu gerechnet wird. Das eigenthümli-

che Produkt der athenischen Schule ist das Drama, wenigstens Gestalt, Bildung, Vollendung des Drama. Die Athener erhoben die Poesie zu einer reinen Kunst des Schönen; sie sind die Erfinder des Tragischen und Komischen. Die Eigenthümlichkeit der eigentlichen Alexandriner ist Schwerfälligkeit und überladene Gelehrsamkeit, Nachahmung und Schlüpfrigkeit. Man brauchte die Formen, die Metra und die Diction aller vorigen Schulen und Zeiten. Alle folgenden Zeiten, besonders die byzantinischen waren ohne Stil, ohne Regelmäßigkeit; ihr Charakter ist Charakterlosigkeit; ihr Name Barbarei.

Da es uns so ganz an bestimmten Nachrichten von unserm Musäos, von seinem Vaterlande, und von der Zeit, worinnen er lebte, fehlt: so kann man nichts Gewisses über ihn ausmitteln. Allein aus höhern, innern Gründen läßt sich doch sein Zeitalter bis zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit bestimmen. Nach diesem haben diejenigen offenbar unrecht, die sein Zeitalter in das fünfte Jahrhundert setzen. Was Hermann von der Hardt behauptet, daß Musäos hier allegorisch die Schicksale Stilichos und des römischen Reiches unter den Kaisern Arcadius und Honorius besinge, — verdient kaum berücksichtigt zu werden. Man verwechselt gewöhnlich unsern Musäos

mit dem Musäus, dem Grammatiker, der im fünften Jahrhunderte lebte. Der Beiname Grammatiker hat wohl dazu Veranlassung gegeben, der offenbar ein späterer Zuname ist, weil er in den besten Handschriften ausgelassen wird; aber wenn er auch kein späterer Zusatz ist, so darf uns diess, daß Musäos ein Grammatiker genannt wird, nicht weiter irren, da auch Bion in der Eudocia ein Grammatiker heisst, und Moschos eben als ein solcher beim Suidas vorkommt. Nach den ältesten Nachrichten gibt es einen dem Orpheus gleichzeitigen Musäos, dem Scaliger dieses Epos beilegt, und den er weit über den Homer erhebt. Walch setzt unsern Musäos in die erste

Klasse der griechischen Schriftsteller, welche vor Homer gelebt haben, und sagt: das epische Gedicht von der Liebe Hero's und Leanders muß von Musäos sein, der von Geburt ein Athenienser war, und um das Jahr der Welt 4100 gelebt haben soll. Man muß ihn von Musäos dem Grammatiker wohl unterscheiden.

Man sieht's unserm Sänger gleich an, daß in ihm nicht bloß ein schwacher Nachhall von ächt griechischem Geiste athmet; sondern griechische Schönheit, wie sie blühte in den glänzendsten Perioden Griechenlandes. Er hat trefliche Situationen, läßt seine Liebenden naiv, empfindungsvoll und griechisch schön reden und handeln.

Sein Vers ist einer der gebildetsten, sein Hexameter ist rein, und kommt der bekannten *τετραποδια βυκολικη* nahe, in so fern man darunter nur den Einschnitt nach einem daktylischen Fusse versteht. Wenn diese Cæsur auch nicht in jedem Verse statt findet, so kann sie doch herrschend genannt werden. Hier und da findet sich ein Trochäus, aber kein übelklingender und schleppender mit Cæsur am Ende der Thesis, und hat die Cæsur nach der Arsis, oder das Wort greift hinüber in den fünften Fuß, und hebt das Ohr über den Absatz weg, oder es schließt sich der Artikel, die Präposition oder sonst ein unmittelbar dazu gehörender Redetheil so fest an das im vierten Fusse

anhebende Wort, dafs sie zusammen eins bilden.

Der spondäische Abschnitt ist bei unserm Epiker, wie bei allen griechischen Dichtern, die nach Anmuth und Eleganz streben, sorgfältig vermieden. Ueberhaupt ist sein Hexameter geistvoll bearbeitet. Man findet in ihm die kraftvollsten Rhythmen; die palimbrachische, pyrrichische, proceleusmatische, molossische, tribrachysche u. s. w. Wörter, sind trefflich betönet und gebraucht, bald zu reinen Daktylen; bald zu tief-sinnigen, geschleiften und hochtönenden Spondäen; bald zu wohlklingenden Trochäen bearbeitet. Aller Mifsklang, alle doppelte Scansionen, alle ermüdende Gleichfö-

migkeit der Rhythmen, alle tro-
 chäische Cäsuren im zweiten Fuß
 nach vorstehendem Daktylus sind
 vermieden. Keine katalectische
 oder brachykatalectische oder hy-
 perkatalectische, überall vielmehr
 trifft man akatalectische Verse an.
 Schon als Reliquie und redendes
 Denkmal aus der epischen und
 Hymnenwelt ist Musäos werth, auf
 deutschen Boden verpflanzt zu
 werden, der sich mehr als jeder
 andere dazu schickt, das Griechi-
 sche aufzunehmen.

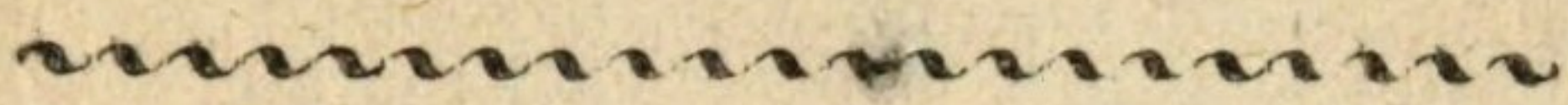
An einen metrischen Uebersetzer
 des Musäos ergehen deswegen sehr
 große Forderungen, die schwerlich
 irgend einer zu erfüllen, im Stan-
 de ist. Das mag wohl die Ursache
 sein, daß es nicht viele metrische

Uebersetzungen gibt. Im Lateinischen ist die metrische Uebersetzung oder vielmehr Metaphrase des Dav. Whitford, und im Deutschen die prosaische Uebersetzung von Küttner, die gelungenste. Zwar ist der nächtliche Schwimmer, den ein gewisser W. Gke. als eine Reliquie für Liebende 1799 herausgab, metrisch übersetzt, allein er weicht vom Grundtext zu sehr ab, und erlaubt sich zu viele Freiheiten, als daß er völlig befriedigend genannt werden könnte. Die metrische Uebersetzung, welche hier geliefert wird, macht gar keine Ansprüche auf irgend eine Vollkommenheit. Sie gibt sich für weiter nichts aus, als für das Produkt einiger freien Stunden, die der

Verfasser von seinen vielen übrigen Geschäften erbeutete, und gern' dem schönsten Genusse, dem Umgang mit Griechen weihet. Die Herausgabe dieser Kleinigkeit hat weiter keinen Zweck, als den Musäos wieder zur Sprache zu bringen, und einen geschickten Mann aufzufodern, ihn in einem schönern Gewande den deutschen Ohren zu geben. Treue und Gefälligkeit suchte die Uebersetzung zu vereinigen, und nur darum ist sie metrisch, damit nur etwas von der fröhlichen Anmuth des Originals gerettet wurde. Ist Musäos nur mit einigem Geschmack, mit einigem lebendigen Schönheitsgefühl und mit genauer Kenntnifs der Originalsprache übersetzt: so wird

man ihn auch hier gerne lesen. Vielleicht ist die Strenge, womit sich die Uebersetzung an die griechische Strophen band, damit der Sinn des Dichters am leichtesten hervortreten möchte, die Klippe, an welcher mancher Glanz der Schönheit erlosch, und mancher Zauber verschwand. Doch ohne kritische Waffen gehe sie ins Publikum. Füllt sie nur eine freie, heitere Stunde; bringt sie eine bessere metrische Uebersetzung des Musäischen Epos hervor: so ist ihr Zweck erreicht.

Stolberg im Mai 1808.



Sing', o Göttinn! die Leuchte, die Zeuginn
heimlicher Liebe,

Und den nächtlichen Schwimmer nach Hy-
mens Erfreungen jenseits,

Und die dunkle Umarmung, nimmer erblickt
von der Eos,

Sestos sing' und Abydos, und Hero's nächt-
liche Hochzeit!

5 Schwimmen hör' ich Leander, und lodern
seh' ich die Leuchte,

Hoch auflodern, Sie, Aphroditens verkün-
dende Botinn,

Hero's nächtlicher Hochzeit mit Kränzen ge-
schmückte Heroldinn,

Amors stralende Zierde, werth daß der himm-
lische Herrscher

Sie aus den Mitternachtskämpfen führt in
die Reihen der Sternschar,
Und den Stern der Liebe sie nannte, die 10
Zierde der Bräute;

Denn sie war der Liebe weinenden Schmer-
zen Genossinn,

Engel entzückender Freuden, an Hymens
Lager ein Wächter,

Eh' noch feindlicher Hauch aufwühlte die
schlingende Windsbraut:

'Auf dann! hilf mir es singen der beiden
ähnliches Schicksal,

Die erlöschende Leucht' und Leanders wel- 15
kende Blüten!

Unfern Abydos entragte Sestos smaragde-
ner Meersfluth,

Beide Städte sind Nachbarn. Den Bogen
spannet hier Amor,

Zielt und drückt auf beide denselben zün-
denden Pfeil ab,

Und entflammte den Jüngling; mit ihm die
Jungfrau. Sie hiessen

Er, Leander der Liebenswerthe, und Hero 20
die Jungfrau.

Diese, die Blume von Sestos, und jener, der
Stolz von Abydos,

Beide genannter Städte bei weitem stralendste
 Sterne,
 Gleich einander an Schöne. Du aber, sollte
 das Schicksal
 Dorthin je dich verschlagen,forsch' wo der
 luftige Thurm sich
 25 Hoch in die Wolken erhebt, wo einstens
 Sestias Hero
 Stand, in den Händen die Leuchte, Signal
 Leanders und Leitstern.
 Such' das Meer-umbraus'te Gestade des alten
 Abydos,
 Das noch seufzt um das grause Geschick und
 die Liebe Leanders.
 Aber wie kam Leander, bewohnend die
 Fluren Abydos
 30 Jenseits zur Hero, und strickte diese mit
 Fesseln Kupido's?
 Reitzend war Hero, und schön, entspros-
 sen aus edelem Blute
 Kypris Priesterinn, Hymens süßer Genüsse
 unkundig
 Hart am Gestade des Meeres, bewohnend die
 Veste der Ahnherrn,
 Kypris andere Königin. Tugend flammend
 und Unschuld,

Mischte sie in die frohlockenden Schaaren 35

der Weiber sich niemals,

Tanzte nie den geschlungenen Reigen der

Jugendgenossen,

Mied der eifersüchtigen Schönen buhlenden

Umgang;

(Denn es buhlen die Mädchen um Mirthen-

kränze und Lorbeern)

Geizte weder nach Gunst noch Spende der

holden Kythere

Und versöhnete oft in goldenen Schalen den 40

Amor,

Fürchtend neben der Mutter den Träger des

glänzenden Köchers:

Doch entzog sie sich fruchtlos dessen flam-

menden Pfeilen.

Jetzt erschien in der Jahrszeit das große

Kyprische Volksfest,

Welches Sestos feiert zur Ehre Adonis und

Kypris.

Allenthalben wogt näher zur Feier des Ta- 45

ges ein Volksstrom

Aus dem innersten Schoofs' der meerumspü-

leten Inseln,

Aus Håmoniens Flur, dem wogenumdonner-

ten Kypros.

Keine Schöne verweilt in den lieblichen
 Städten Kytherens,
 Keine Tänzerinn mehr auf Libanons duften-
 der Berghöh'.

50 Keiner der nahen Bewohner vergaß des
 festlichen Auftritts,
 Von den Phrygiern keiner, und keiner des
 nahen Abydos,
 Deren Wangen noch hoch von Mädchenliebe
 erglühten;
 Folgen doch Jünglinge stäts dem Rufe des
 fröhlichen Festtags,
 Minder eilen sie gern zur Opferflamme der
 Gottheit,

55 Als zu den scherzenden Reihen der ro-
 senwangigen Mägdlein.

Herrlich vor allen zum Tempel der Göt-
 tinn flog Hero die Jungfrau,
 Zauberschimmer entblüht dem himmelglän-
 zenden Antlitz,
 Gleich dem prächtigen Steigen des silber-
 rollenden Vollmonds;
 Doch durchschimmert noch Röthe der Wan-
 gen blendende Lilie,

60 So wie doppeltgefärbt die Ros' sich entwinc-
 det der Knospe,

Hero's Gliedern entsprühnen, so schwörtest
du, Rosengedüfte,

Sonnenuntergangsstralen. Und wann es ein-
herging, das Mägdlein,

Glänzten Füße des Mai's aus dem Kleide
des blendenden Winters,

Grazien gaukelten um die hehre Gestalt. —

O! die Alten

Logen, es seien der Grazien drei; — denn
siehe, aus Hero's

Einem lächelnden Blick' entblühten der Gra-
zien hundert.

Solche Priesterinn fandest du nie, o göttli-
che Kypris! —

Also glänzt unter vielen Schönen, die ein-
zige Schönste,

Kypris Priesterinn stralt als eine andere
Kypris,

Fesselt allgeliebt der Jünglinge zärtliche
Herzen!

Keinen gab es, der nicht zum Weibe
wünschte sich Hero.

Wann sie durch den Mahony-getäfelten Tem-
pel einherschritt,

Folgt' ihr Blicke und Herzen, der Män-
ner heißeste Sehnsucht.

Einer der Jünglinge sprach, von Entzückung,
die Worte bezaubert :

75 »Sparta hab' ich gesehen , die hehre Stadt
Lakedämons,

»Wo den Heerruf man hört, und der Schön-
heit entzückenden Wettstreit;

»Aber nirgends erblickt' ich solchen gewin-
nenden Liebreitz.

»Wahrlich ! der jüngern Grazien Eine pfe-
get hier Kypris.

»Müde vom Anblick , werd' ich doch nim-
mer satt des Beschauens ,

80 »Sterben möcht' ich sogleich in Hero's süßser
Umarmung ! —

»Zeus im Olympos zu herrschen , ach ! wie
mit Freuden verschmäh't' ichs ,

»Wann mir die Parzen auf Erden zum Wei-
be beschieden nur Hero.

»Aber darf ich dann nimmer deine Priest'rinn
berühren ,

»Kypris, o schenke mir einst doch eine so
Holde zur Gattinn !»

85 Also der Jüngling. Andere bargen in seuf-
zender Brust tief

Ihre Wunden, und waren entzückt ob der
Schöne des Mägdleins.

Leidenbewährter Leander! du sahst die
 bescheidene Moosros',
 Wolltest mit heimlichen Flammen nicht ver-
 zehren die Brust dir,
 Sondern plötzlich durchdrungen vom feuer-
 sprühenden Liebspfeil'
 Wolltest du leben, nicht ohne die herzge- 90
 winnende Hero.
 In dem stralenden Blicke erglühet die Flam-
 me der Liebe,
 Und der Sturm des siegenden Feuers foltert
 die Mannsbrust;
 Denn des unbescholtenen Weibes bezaubern-
 der Liebreitz
 Wühlt im Herzen der Männer mehr als ge-
 flügelte Pfeile;
 Blicke eröffnen den Weg, und von den stra- 95
 lenden Blicken
 Bohrt die Wunde sich tiefer hinein in die
 glühende Mannsbrust.
 Staunen erfasst ihn, und Furcht, und Schaam,
 und ermannender Wagsinn.
 Zitternd wogte sein Herz, und rieth be-
 schämt ihm die Flucht an.
 Stumm und still war alles bey Hero's hob
 dem Einherschritt,

100 Aber Eros verdrängte die Schaam, und er-
mannte den Jüngling.

Leise tritt er hinzu, und stellt sich hin
vor das Mägdlein,

Schaut verstohlen umher, und wirft ver-
führende Blicke,

Fesselt mit Worten des Auges, das Herz der
trefflichen Jungfrau.

Aber diese, erspähend Leanders heimliche
Sehnsucht,

105 Freut sich ihrer Reitze; doch senkt sie das
schimmernde Antlitz

Hocherröthend mit sanftem Schweigen nie-
der zur Erde,

Und verspricht in verstohlenen Blicken
Leandern Erhörung.

Ihr entgegen winkt, und hoch erjubelt der
Jüngling,

Dafs mit heimlicher Freude das Mädchen
vernehme die Inbrunst.

110 Als nun erharnte die Liebe verschwiegene
Stunde Leander,

Senkte stralenden Glanzes sich Eos am Bu-
sen der Thetis,

Hesperos Stern entschimmert dem düster-
schattigen Schleier,

Sieh' da naht er sich muthvoll dem göttli-
chen Mädchen mit Mannskraft.

Als das braune Gewand der Nacht die Erde
umhüllte,

Drückt er unbemerkt dem Mädchen die ro- 115
sigen Finger,

Seufzend unaussprechlich tief. Doch schwei-
gend entwand sie

Gleich als zürnte sie hoch, die rosenschim-
mernde Hand ihm.

Als vernommen er jetzt den Sinn der Liebe-
besiegten,

Griff mit der Hand er kühn das künstlich
gestickte Gewand an,

Führend sie in die verborgensten Winkel 120
des heiligen Tempels.

Wankend, zögernden Schrittes, folgt ihm
Hero, die Jungfrau,

Gleich als wollte sie nicht, entführen ihr
drohende Worte:

»Fremdling! was macht dich verwegen?

Thor! was berührst du mich Jungfrau?

»Weg von hier, und laß fahren der Prie-
sterinn heilige Schleifen,

»Fürchte vor meiner vielbegüterten Aeltern 125
Entrüstung!

»Dir geziemts nicht zu fassen die Priest'rinn
 der Kyprischen Göttinn,
 »Thörichtes Wagestück ists, zu besiegen die
 Reitze der Jungfrau.«

Also drohete sie, wie Jungfern geziemet die
 Drohung.

Kaum empfand den Stachel der weiblichen
 Warnung Leander,

130 Und er erkannte in ihm sogleich der Liebe
 Trophäen.

Drohen nämlich die Schönen ihren Herzens-
 Erkohrnen,

Dann sind Drohungen selbst Zeugen der
 Kyprischen Inbrunst.

Küsse schattirten den duftenden Rosen-
 nacken der Jungfrau,

Und getroffen vom Pfeile erhub er die rüh-
 renden Worte:

135 »Holdeste Kypris nächst Kypris, Athäne
 nächst Athenäa!

»Ich vergleiche dich nicht den schönen Hul-
 dinnen Tellus,

»Sondern den Töchtern Dios, des göttlichen
 Sohnes Kronions.

»Selig, wer dich gezeuget, und die Gebäh-
 rerinn selig,

»Deren tragendem Schoosse du dich ent-
wandst! Ach, erhör' doch

»Heisses Flehn, und erbarm' dich unbezwing- 140
lichen Liebsdrangs!

»Bist du Priesterinn Kypris, verricht' dann
auch Dienste Kytherens!

»Komm, anfang're der Göttinn mystisch fes-
selnden Trauring,

»An Aphroditens Altare zu dienen, geziemt
nicht den Jungfern;

»Denn Kythere ist abhold den Unvermähl-
ten. Doch willst du

»Tragen die liebliche Fesseln, und wissen 145
der Göttinn Geheimniß?

»Eh'stand ist es und Brautbett. Du also,
liebst du Kytheren,

»O dann trage den Honig der schmelzenden
Liebe zur Zell' dir!

»Nimm als Verehrer mich an, noch lieber
als Gatten, erlaub' es!

»Den, von erotischen Pfeilen getroffen, Amor
dir zuführt.

»Also führt' zu Jardaniens Nymphe den 150
frev'len Herakles

»Einst der geflügelte Hermäs, schwingend
den mächtigen Goldstab.

»Kypris sandte mich dir, und nicht der listige Hermäs.

»Kennst Atalantes Schicksal du nicht, der Arkadischen Jungfrau?

»Ihrer Keuschheit bekümmert, entwand sie Milanions Arm' sich;

155 »Drob erzürnt' Aphrodite, und setzt, dem sie sträubend entsprungen,

»Mitten ihr ins blutende Herz. Drum folge, Geliebte,

»Ach! und schüre nicht auf den Zorn der Göttinn von Kypros!

Sprachs und bewegte das Herz im Busen des sträubenden Mägdleins,

Beugend jungfräulichen Trotz mit liebehauchender Rede.

160 Sprachlos senkte die Reine abwärts zum Boden ihr Antlitz,

Schaamerglühend verbarg sie der Wangen rosigen Anflug,

Rührte, schwebenden Trittes, kaum den getäfelten Boden,

Und zog voller Verwirrung fester die Shawl um die Schultern.

Alles glückliche Zeichen. Denn das sprachlose Schaamroth

Liebeglühender Mädchen verkündigt die Nähe des Brautbetts. 165

Jetzt empfand sie im Innern Kupidens süßschmerzenden Pfeilschuß,

Feuer zuckte im wogenden Busen Heros, der Jungfrau,

Trunken der Schlankheit und Schöne des lebenswürdigen Jünglings.

Als zur Erde gesenkt sie nun das strahlende Antlitz,

Hing Leander unverwandt, und mit sprühenden Blicken 170

An dem zarten Flaume des sanftgebogenen Nackens.

Endlich ertönte Leandern der Stimme schmelzender Wohllaut,

Während die thauende Röthe der Schaam die Wangen herabrann:

Rühren könntest du, Fremdling, durch deine Reden den Marmor,

Sag', wer lehrte dich locken durch reizende Wortlabyrinth? 175

Weh' mir! Wer lenkte in diese heimische Gauen den Schritt dir?

Doch umsonst hast du aufgeboten die Kunst. Denn, ein Fremdling,

Unstät und ruflos, wie könntest je du mei-
ner begehren?

Oeffentlich führet uns nimmer Hymen ins
rechtliche Brautbett,

180 Meiner Erzeuger Stolz zernichtet uns're Ver-
bindung.

Wolltest auch bleiben, ein irrender Pilger,
auf heimischer Flur da,

181 Wie vermöcht'st du zu bergen die innere
Glut Aphroditens?

Ueble Gerüchte sind willkomm der Zunge
geschwätziger Menschheit,

Was die Mitternacht deckt', erzählt das Volk
sich am Kreuzweg'.

185 Doch wohlan, entdecke mir deinen Namen
und Heimath!

Denn die Meinigen weist du; ich trage den
fürstlichen: Hero,

186 Und bewohn' einen schwindelnden wogen-
umdonnerten Schlofsthurm.

Hier verseufz' ich mein Leben mit einer ein-
zigen Sklavinn,

Ausser Sestias Städtchen, hart am tiefwelli-
gen Meersstrand',

190 Nach der Eltern verhafstem Beschlusse, die
See nur zum Nachbar.

Nah' sind mir weder Gespielen, noch der
 Jünglinge Reigen,
 Immer vom dämmernden Morgen bis in die
 Schauer der Nacht hin
 Schrecket mein Ohr nur die Brandung der
 sturmgegeisselten Meersfluth.
 Sprachs, doch die Rosen der Wangen, die
 hinter dem Lilienschleier
 Schaamvoll erglühten, klagten ob ihrer Rede 195
 sie selbst an.

Aber Leander, verwundet vom scharfen
 Pfeile der Sehnsucht,
 Sann nur zu siegen in Eros frischbegonne-
 nem Wettstreit.
 Denn der verschlagene Amor schnellt zwar 200
 den Pfeil in die Mannsbrust,
 Aber er heilet auch wieder die triefende
 Wunde, und spendet
 Rath den Sterblichen, die er beherrscht mit 200
 gewaltigem Scepter.
 Auch dem verliebten Leander half er in
 drängender Herznoth;
 Tiefaufseufzend sprach er die kunstgerün-
 deten Worte:
 „Jungfrau! aus Liebe zu dir durchschwimm'
 ich die rasende Meersfluth,

- »Glühte sie gleich von Feuer, und wär' ihre
 Tiefe unschiffbar.
- 205 »Dich zu umarmen, fürcht' ich nicht die
 schmetternde Brandung
 »Nicht den brüllenden Schlund der hoch
 aufbrausenden Sprudel,
 »Wann nur dunkelt die Nacht, so wag' ichs,
 ein triefender Bräut'gam,
 »Zu durchschwimmen mit Muth des Helle-
 sponts reissenden Stromgang;
 »Denn nicht fern, gegenüber bewohn' ich
 das Städtchen Abydos.
- 210 »Zeig' mir nur aus der Ferne vom wolken-
 erhabenen Schlofsthurm'
 »Eine einzige Leuchte durch die Schatten
 der Graunnacht!
 »Dann bin ich Eros Nachen, und deine
 Leuchte ist Leitstern;
 »Starrend darauf gewahr' ich nicht das Sin-
 ken Bootäs,
 »Noch das Sprühen Orions, noch die Sträu-
 fen Amaxäs.
- 215 »Glücklich lande ich dann im Port jenseiti-
 ger Heimath;
 »Aber wehre, Geliebte, dem heftig schnau-
 benden Sturmwind,

»Dafs nicht erlösche die Leuchte, meiner
Wogenfahrt Leitstern,

»Und nicht erstarren mit ihr, plötzlich die
Kräfte des Schwimmers!

»Willst du endlich ihn wissen, den wahren
Namen, den ich trag'?

»Hör'! ich heisse Leander, ein Buhle der 220
kranzreichen Hero.«

Also verlobten sie sich zum Genüsse ver-
stohlner Umarmung,

Schwuren sich nächtliche Freuden, und
wohl zu verwahren die Thurmleucht',

Die verkündende Botinn der wartenden Let-
zungen Hymens,

Jene: zu halten das Licht, und dieser: das
Meer zu durchrudern.

Schwärmend allnächtlich erlabten sie so sich 225
an Hymens Genufsreiz,

Und nur trennte sie wieder die Liebe ver-
scheuchende Eos.

Dann schritt jene zum Thurm', und dieser,
im tappenden Dunkel

Nicht zu verirren, sich richtend nach den
Signalen des Schlofsthurms,

Schwamm' zu den volkreichen Strassen des
tief unterspülten Abydos.

230 Nach dem nächtlichen Kampfe verstohl'ner
 Ergüsse sich sel'nend,
 Wünschten sie oft um ihr Brautbett der
 Finsterniß Rabengefittig.

Endlich stieg sie herauf die Nacht im düs-
 teren Schleier,
 Schlafsucht bringend den Männern, nur
 nicht dem verliebten Leander.

Sinnend harrt' er am Strande der hochauf-
 brausenden Brandung,

235 Auf die Verkündigerinn der liebestillenden
 Letzung,

Die so heiß sich erfleh'te und doch so trüg-
 liche Leuchte,

Diese fernher schimmernde Botinn geheimer
 Umarmung.

Kaum gewahrte die Schatten der Lichtver-
 scheucherinn Hero,

Als sie aushieng die Leucht' am grauen Ge-
 mauer des Schlofsthurms.

240 Mit dem Lodern derselben entbrannt' auch
 Leander vor Sehnsucht,

Eros zündete mit der Leuchte zugleich auch
 sein Herz an.

Doch, als unter ihm keuchte das Ufer vom
 schäumenden Andrang',

Bebte er anfangs zurück, allein es siegte
 die Mannheit,
 Und ergofs sich muthvoll in folgende tröst-
 liche Worte:

»Grausam ist Eros, und unversöhnlich der 245
 Pontus; doch tobt nur

»Wasser im Meere, mich sengen Amors in-
 nere Gluthen.

»Schüre dies Feuer, mein Herz, und bang'
 ob der strudelnden Flut nicht!

»Folg' zur Geliebten mir nach! Wozu vor
 den Wogen Besorgnifs?

»Ist dir entfallen, dafs Kypris selbst, ent-
 sprossen dem Meersschaum,

»Ueber den Pontus gebeut, und unsere 250
 brennende Inbrunst?»

Also sprechend entrifs mit beyden Händen
 das Kleid er

Seinen reizenden Gliedern, und knüpft' es
 sich hin auf den Scheitel,

Sprang vom Ufer herab, und stürzt' in die
 Wellen des Meers sich,

Feurig schwimmend entgegen der fernher-
 schimmernden Thurmeleucht',

✓ Selbst sich Rud'rer zugleich, und Schiff, 255
 und Lenker des Fahrzeugs.

Auf dem schwindelnden Thurm' stand
 treu mit der Leuchte die Jungfrau,
 Wehrend mit ausgespanntem Gewand dem
 stürmischen Windstofs',
 Dafs er nicht ausweh' die Leucht', bis end-
 lich glücklich Leander
 Sich in die Bucht von Sestos nach tausend
 Beschwerden hereinrang;
 260 Und sie führt' ihn herauf zu ihrem Thurm',
 und umhals'te
 Vor eröffneter Thür' schweigend den schnau-
 benden Bräut'gam,
 Triefend über und über vom Bade der
 schäumenden Meersfluth;
 Wusch und salbt' ihm die Haut mit köstlich
 riechendem Balsam
 Um zu verwischen mit Narde des Hellesponts
 widrigen Seedunst,
 265 Und geleitet ihn dann ins Inn're des magd-
 lichen Brautbetts.
 Auf dem rosigen Lager umarmt sie den ken-
 chenden Liebling,
 Und ihren Lippen entthauten folgende stär-
 kenden Worte:
 »Sehr viel hast du gelitten, wohl mehr, als
 einer, mein Bräut'gam!

»Sehr viel hast du gelitten, getrunken des
Ozeans Galltranks,
»Eingesogen genug in geißelnden Fluthen 270
des Fischdunsts;

»Aber komm' und vergifs in meinem Schoos'
deinen Kampfschweiß»

Also das Mädchen; und hurtig löst' ihr
Leander den Gürtel,
Lüstern sie kirrend zum Tragen der holden 280
Bürde Kytherens.

Sonder Tanz war die Hochzeit, und sonder
Hymen das Brautbett,
Und es brachte kein Sänger zur zygischen 275
Juno den Glückwunsch.

Keine Hochzeitsfackeln umstrahlten das bräut-
liche Lager,

Keiner hüpfte dahin im Tanze fliegender
Chöre,

Und weder Vater noch Mutter sang eine
Fest-Hymenäe.

Unbeleiert entschwand die Stunde hehrer
Vermählung,
Stille herrschte umher, und Dunkel deckte 280
das Brautbett;

So vollzogen sie sonder Hymenäen die
Hochzeit.

Mitternacht führte den Brautzug, denn nim-
 mer erblickte die Eos
 Auf dem kundigen Lager den herzerkohnen
 Leander,
 Weil in der Frühe, noch lechzend nach
 unersättigter Wollust,
 285 Er zum jenseits geleg'nen Abydos wieder zu-
 rückschwamm.
 Aber Hero verstand zu täuschen die Eltern
 im Schleppkleid'
 Galt am Tage für Jungfrau, und letzte
 Nachts sich als Gattinn,
 Beide nur wünschend, daß bald in Westen
 die Sonne herabsänk'.
 So verbargen sie künstlich ihre heimliche
 Liebschaft,
 290 Schwelgend zusammen in schlaun verstohl'nen
 Genüssen Kytherens.
 Aber ein Weilchen nur lachte der Him-
 mel ihrer Umarmung,
 Und es welkten sich fälbend Hymens trüg'ri-
 sche Myrthen.
 Denn es ergriff der Reif-erzeugende Winter
 den Scepter,
 Und gebot den Stürmen zu heulen in schreck-
 licher Heersmacht.

Schnaubend peitschten Orkane die alles ver- 295
 schlingenden Strudel,
 Und zerwühleten wüthend des Meeres gräfs-
 lichen Abgrund,
 Geisselnd höher und höher des Hellesponts
 schäumenden Stromgang.
 Hart am gellenden Ufer zerschellte der
 schlammichte Schiffskiel,
 Und nur entkam den trüg'rischen Fluthen
 der kundige Seemann.
 Doch es vermochte das Schrecken der wo- 300
 genheulenden Windsbraut
 Abzuhalten nicht dich, du heldenmüthiger
 Jüngling!
 Denn dich stahlte mit Muth das Signal des
 schimmernden Schlofsthurms,
 In die tückischen Fluthen frisch zu stürzen
 aufs Neu' dich.
 Hättest unglückliche Hero du diesen Winter
 entsagt doch,
 Ach! eine flüchtige Frist nur, Deines Lean- 305
 ders Umarmung,
 Hättest entzündet sie nicht die wollustwin-
 kende Leuchte!
 Aber Amor und Schicksal gebot. Gefallend
 den Parzen,

Steckte des Todes Fackel sie auf, und nicht
mehr der Liebe.

Sieh'! auf dunkeltem Fittig' senkte nieder
die Nacht sich,

310 Heftig peitschten die heulenden Stürme,
einander durchkreuzend,

Das sich thürmende Meer, und schlugen
das Ufer mit Ingrim.

Dennoch wagte Leander, gefoltert von bren-
nender Sehnsucht,

Auf den brüllenden Rücken der löwengrim-
migen Fluth sich.

Plötzlich stießen Wellen auf Wellen, em-
pörten den Pontus,

315 Und es schien sich das Meer mit dem Aether
zu paaren.

Rund umher erscholl das Getöse schnauben-
der Windsbraut,

Eurus stürmt entgegen dem Zephir, und
Notus mit Ingrim

Stürzt auf Boreas los; erschrecklich zürnte
Poseidon.

Unversöhnlich schnaubten die Strudeln, doch
kämpfte Leander

320 Treulich fort, und erflehte der Meerent-
sprossenen Gottheit

Schutz, und bald des allmächtigen Meerbe-
zwingers Poseidons.

Auch erinnert' er Boreas an die attische
Nymphe,

Aber keiner erhört' ihn; denn Eros erliegt
dem Schicksal.

Hier und dorthier geworfen vom wogen-
thürmenden Andrang

Ward immer schwächer und schwächer der 325
erlahmende Fußfloss',

So wie nicht minder auch der kämpfenden
Hände Vermögen.

Häufig strömte das Wasser, und ungehin-
dert verlief es

Ihm in die Kehl' sich, er schlürfte herab
den verderblichen Salztrank,

Und es erlöschte des Sturms feindliches
Blasen zuletzt noch

Mit der treulosen Leucht' auch die Lieb' 330
und das Leben Leanders.

Weilend und sinnend stand Hero mit
sorgsamspähenden Blicken,

Tief im wallenden Busen von tausend
Aengsten gefoltert.

Eos dämmerte aufwärts, und noch sah' sie
nicht ihren Liebling.

Ueberall schweifte ihr Blick umher auf dem
 Rücken des Weltmeers,
 335 Ob sieerspäh'te Leandern, durch Sturm
 und erloschene Schloßleucht'
 Irregeführt und verschlagen. — Auf einmal
 am Fusse des Thurms sah'
 Todt sie und klippenzerfleischt da liegen
 den zärtlichen Jüngling,
 Rifs herunter vom Busen das kunstgestickte
 Gewand sich,
 Wüthend stürzend hinab in die Fluth vom
 erhabenen Schloßthurm'.
 340 Also starb an der Seite des Wellen-
 verschlungenen Hero,
 Bis zur letzten Stunde des Todes einander
 noch treu sich.

1. Die erste Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
2. Die zweite Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
3. Die dritte Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
4. Die vierte Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
5. Die fünfte Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
6. Die sechste Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
7. Die siebte Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
8. Die achte Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
9. Die neunte Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.
10. Die zehnte Aufgabe ist die, die Natur der Sache zu verstehen.

Achtzehnter und neunzehnter Brief
aus Ovids Heroiden.

Weil nun einmal von Hero und Leander die Rede ist: so wird es denjenigen, welche das Musäische Fpos zu lesen würdigen, nicht unwillkommen seyn, auch das zu lesen, was sonst noch davon vorhanden ist. Die hohe Liebe, welche Musäos besingt, begeisterte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten die besten Sänger. Unter diesen glänzt vorzüglich der elegante lateinische Dichter, Ovid. In seinen Heroiden finden sich über diesen Gegenstand zwei Briefe, nämlich der 18te, den Leander an Hero, und der 19te,

den Hero an Leander schreibt. Er hat, wie man sieht, eine interessante Situation gewählt, und läßt seine Liebende charakteristisch und naiv reden. Doch man kennt schon den Dichter, der so viel Aufsehen machte und zuletzt wegen seiner Briefe an die Julia, Tochter des Tiberius, die er unter dem Namen der Corinna zu lieben scheint, vom Kaiser Augustus nach dem Pontus Euxinus ins Elend verwiesen wurde. Tausend Muthmassungen über diese Verweisung findet man bey den Gelehrten; jeder beweiset seine Hypothese mit den eigenen Aeusserungen des Dichters. Es wäre hier am unrechten Orte, alle jene Meinungen revidiren zu wollen; da man über die ganze Sache nie zur Gewißheit gelangen wird. Ovids Werke sind hier und da stückweise von den Heroen unsrer Dichterwelt übersetzt. Bis eine vollendete metrische Uebersetzung von den beiden Briefen erscheint, wird man die gegenwärtige, die hier als Zugabe auftritt, nicht ganz verschmähen.


~~~~~

Der Ovidischen Heroiden  
achtzehnter Brief.

Leander an Hero.

Mädchen von Sestos! Es schickt dir der  
Abydener viel Grüsse,  
Lieber brächt' er sie selbst, stürmte das  
Meer nicht so hoch.  
Dieses Briefchen, wenn anders Liebe segnen  
die Götter,  
Liestest du herzkrank' gewiss, eben so trüb,  
als ichs schrieb.  
Doch sie sind mir nicht bold, sonst schwich-  
tigten wohl sie die Sehnsucht,  
Die im Innern mir brennt, stillend die  
wogende Fluth.



Siehst du nicht selber den Himmel mit Ra-  
 benschwärze umzogen,  
 Und den bangen Kanal schiffbar kaum  
 noch zur Noth?  
 Einer der kühnsten Piloten wagt aus dem  
 bergenden Port jetzt  
 Sich aufs stürmende Meer, dir zu brin- 10  
 gen den Brief.  
 Mit ihm wär' ich gefahren, ständ' nicht  
 das ganze Abydos  
 Spähenden Blickes zur Schau, als er das  
 Ankertau löst'.  
 Nicht zu entschleichen, wie sonst, ver-  
 mocht' ich den Augen der Eltern,  
 Und in Schleier gehüllt blieb uns're Liebe  
 dann nicht.  
 Eilend schrieb ich und sprach: Vollende 15  
 glücklich die Wallfahrt  
 Briefchen! empfangen vielleicht bald von  
 rosiger Hand,  
 Auch geküßt von seidenen Lippen, wann  
 die Geliebte  
 Löset mit blendendem Zahn' deiner Ge-  
 heimnisse Band.  
 Also sprechend erhob ein leises Gelispel mich  
 Schwächling,



- 20 Während das Weit're die Hand sprach  
mit dem stummen Papier.  
Lieber hätte die schreibende Rechte mich  
schwimmend gerudert,  
Wie gewöhnlich zu dir, durch die Fluthen  
des Meers!  
Zwar geschickter zu rudern im Strom' des  
windstillen Pontus,  
Ist sie nicht minder doch auch Dollmet-  
scher meines Gefühls.
- 25 Siebenmal graute die Nacht, und jede däch-  
te ein Jahr mir,  
Wo das wüthende Meer schäumend die  
Wellen zerschellt'.  
Labte während der Zeit nur einmal balsa-  
mischer Schlaf mich,  
So mag peitschen der Sturm länger die  
knirschende Fluth.  
Hier vom Felsen starr' ich mit Wehmuth  
zu deinem Gestad' auf,
- 30 Wo ich persönlich nicht kann, schwärme  
im Geiste ich hin.  
Selbst die nächtlichen Lichter seh' ich lo-  
dern im Schlofsthurm',  
Oder der spähende Blick wähnt sie da  
drüben zu seh'n,



Dreymal schon löst' ich die Kleider , und  
 warf sie aufs sandige Ufer ,  
 Dreymal schon schickt' ich mich an, nackt  
 zu durchschwimmen die Fluth.

Doch den Vorsatz vereitelt die wildauf- 35  
 schäumende Brandung,  
 Sie erlahmte die Kraft, öffnend den schlin-  
 genden Schlund.

Aber o du , der reissenden Stürme grim-  
 migster Erster !

Warum ziehst du so ernst gegen mich  
 Armen zu Feld' ?

Boreas! Nicht dieses Meer , nein ! Mich  
 trifft dein Schäumen und Schnauben ;

Sag', was fängst du an , wäre dir Amor 40  
 nicht hold ?

Oder kannst du es läugnen , so kalt auch  
 immer dein Mund ist ,

Dafs im Herzen du nie für Orithyja ge-  
 glüht ? —

Würdest gelitten du's haben , dafs Einer ver-  
 sperret den Luftweg ,

Als mit zärtlichem Raub' freudeberauscht  
 du entfloh'st ?

Schone ! ich bitt' dich , und lafs' doch 45  
 wehen ein linderes Lüftchen !



- Nimmer heischet Aeol solch ein Verhäng-  
 nifs von dir.  
 Doch ich wimm're vergebens — denn lauter  
 brüllet die Windsbraut,  
 Statt zu stillen die Fluth, schäumt noch  
 höher sie auf.  
 Lieh' mir nur Einer des Dädalus kühne  
 Schwingen, ich wagte,  
 50 Trotz des Ikarischen Meers Nachbarschaft,  
 muthig den Flug.  
 Alles erlitt' ich, und sah' den oft von Wel-  
 len getrag'nen  
 Nun mit Entzücken gepeitscht durch die  
 Reviere der Luft.  
 Während indessen mir Sturm und Wogen  
 legen den Queerbaum,  
 Letz' ich am ersten Besuch' mich in Ge-  
 danken aufs neu'. —  
 55 Beim Beginnen der Nacht, (die Rückerinn'-  
 rung ist Wollust,)  
 Schlich ich über die Schwell' elterlich-  
 treuen Vereins  
 Sonder Verzug. — Es entschwand mit den  
 fallenden Kleidern die Herzungst,  
 Leise hielt mich mein Arm über dem ru-  
 higen Meer'.



Wie ein holder Begleiter warf mir das zit-  
 ternde Mondlicht  
 Einen freundlichen Strahl auf die wogende 60  
 Fahrt.  
 Holde Göttinn! So seufzt' ich Lunen er-  
 blickend: Gib Glück mir,  
 Kosend gaule dir vor Latmiens Felsen-  
 gebirg!  
 Gegen mich grausam zu handeln verstattet 65  
 Endymion nicht dir;  
 Wende den Blick drum nicht ab von der  
 verstorbenen Fahrt!  
 Für einen Erd'ner erglühend entstiegst, du 65  
 Göttinn, dem Himmel;  
 Meine Geliebte, bey Gott! stammt aus  
 dem hehren Olymp.  
 Wollt' ich nicht mahnen an ihres Herzens  
 himmlische Tugend,  
 Setzt schon die Grazienform sie in den  
 Göttinnen-Kreis.  
 Nächst der Venus und dir bleibt ewig sie  
 unübertreffbar,  
 Ueberzeuge dich selbst, weckt dir Zweifel 70  
 mein Wort.  
 So viel höher du strahlest mit deinem sil-  
 bernen Abglanz



Ueber alles Gestirn traulich in schimmern  
 der Nacht,  
 So verdunkelt sie weit durch ihre Schönheit  
 das Schönste;  
 Zweifelst du etwa daran, Cynthia! siehst  
 du nicht gut.  
 75 Unter diesen und ähnlichen Reden spaltete  
 sonst ich  
 Mir den nächtlichen Pfad durch die ela-  
 stische Fluth.  
 Der in wogender Fläche sich spiegelnd bre-  
 chende Vollmond  
 Lieh der verschwiegenen Nacht Tageshei-  
 terkeit schier.  
 Keine Stimme erlauschte mein Ohr, weder  
 nahe noch fernher,  
 80 Als das Gemürmel des Meers, weichend  
 der rudernden Hand.  
 Einzig glaubt' ich zu hören die Liebesklagen  
 des Leix,  
 Schwirrend einsam umher, von Alcyonen  
 beweint.  
 Endlich wurden sie laß die Sennen an Ar-  
 men und Schultern,  
 Und ich rastete leicht auf dem Rücken  
 des Meers,



Sieh', da gewahrt' ich auf einmal die Leuch- 85  
 te, und mit ihr erlodert  
 Meine Sehnsucht aufs neu' nach dem  
 Schimmergestad'.  
 Plötzlich ermannt sich die Spannkraft, und  
 straff werden Arme und Muskeln,  
 Sanfter umspülte, so schien's, jetzt mich  
 das fluthende Meer.  
 Nicht mehr fühlt' ich der untersten Wogen  
 eisigen Aufbraus,  
 Liebe im Inneren siegt über die Kälte der 90  
 Fluth.  
 Um so näher das Ufer den kräftigen Schwim-  
 mer herbeiwinkt,  
 Um so höher erschwillt sehnsuchtsvoll  
 mir das Herz.  
 Kann ich endlich erkennen die Hochgeliebte 93  
 am Meersstrand',  
 Geußt die Schauerinn Kraft in den er-  
 matteten Nerv.  
 Dann sucht theurer zu werden der eifrige 95  
 Schwimmer der Braut noch,  
 Und mit jeglichem Blick' rudert noch  
 tiefer sein Arm.  
 Kaum vermochte die Slavinn dich abzu-  
 halten vom Aufdrang',



Mir entgegen, ich merkt's, stürmisch zu  
 fliegen ins Meer.  
 Auch gelang ihr's nicht ganz, obgleich sie  
 so viel sich vordrang,  
 100 Dafs die Welle des Strands deine Sandalen  
 nicht netzt?  
 Jetzt umarmst du mich zärtlich und küssest  
 die grüssende Lippe  
 Wollüstig, dafs im Olymp Götter selbst  
 blasset der Neid,  
 Streifst das leichte Gewand von deinen blen-  
 denden Schultern,  
 Wirfst es über mich hin, trocknend das  
 träuf'lende Haar.  
 105 Aufser uns beiden bezeugt das Weit're die  
 Nacht und der Schlofsthurm,  
 Und der Leuchte Fanal, meiner Schwimm-  
 fahrt Magnet.  
 Ach! die geheimen Genüsse der Nacht sie  
 sind so unzählbar,  
 Als man des Hellesponts Schilf nimmer zu  
 zählen vermag.  
 Kärglich nutzten wir, uns erlabend, jeden  
 Pendelschlag,  
 110 Um so schneller die Zeit uns'rer Umar-  
 mung entschwand.



Schon verscheuchte die Nacht, Tithoniens  
Gattinn, Aurora,  
Und der Morgenstern stieg, Herold dersel-  
ben, empor.  
In der Dämmerung hängten wir Küsse auf  
Küsse noch eiligst,  
Klagend über der Nacht schnell ent-  
schwund'nen Genuß.  
Also zögernd dringt endlich die Slavinn 115  
herb' auf den Abschied,  
Und ich eile vom Thurm' wieder zum  
lieblosen Strand'.  
Thränend schieden wir dann, und ich warf  
ins jungfräuliche Meer mich;  
Auf die Geliebte zurückblickend, so lang'  
ichs vermocht'.  
Traun! ich scheine ein trefflicher Schwim-  
mer, eile ich zu dir,  
Aber kehre ich heim, rein vergessen die 120  
Kunst:  
Eben däucht' mir der Weg, ich schwör' es,  
zu deiner Umarmung,  
Unübersteiglicher Berg, wann ich von  
dir mich entfernen'.  
Ungern kehr' ich zur Heimath, dem Nicht-  
verliebten ein Räthsel,



- Und mich freudigt nicht mehr meines Geburtsstädtchens Flur.
- 125 Weh' mir! Warum durchbricht uns Herz-  
vereinte die Meereng',  
Warum nähret uns nicht beyde das nem-  
liche Land?
- 130 Dich besitze Abydos, oder Sestos nehm' mich  
auf,  
Deine Heimath gefällt mir, wie die Mei-  
nige dir.
- Warum stürmet mein Herz, so oft der Sturm  
auf der See braus't,
- 135 Warum vereitelt ein Wind unseren feu-  
rigsten Wunsch?
- Selbst die holde Delphinen errathen unser  
Verständniß,
- 140 Ja ich glaube, so gar kennt mich ein  
jeglicher Fisch.
- Durch das öftere Schwimmen kerbt' ich end-  
lich das Meer durch,  
So wie die Spuren des Rad's schneiden  
zuletzt sich ein Gleis.
- 135 Ach! die Mühe, um zu dir zu können, be-  
klagte ich sonst sehr,  
Jetzt beklag' ich den Sturm, daß er mir's  
gänzlich verbeut.



Schrecklich schäumen die Wogen des Hel-  
 lesponts aufwärts und abwärts,  
 Kaum sind die Schiffe im Port' sicher vor  
 der Gefahr.  
 Schrecklicher stürmte es nicht, als Helle!  
 du einst hier hereinsankst,  
 Und deinen Namen dem Meer gabst zum 140  
 ew'gen Gedenk';  
 Denn nach der sterbenden Helle nennet man  
 seit diesen Seestrich,  
 Schone drum meiner! du trägst Unglücks-  
 namen genug.  
 Ach! da beneid' ich den Phryxus, der auf  
 dem Rücken des Schaafs sich  
 Einen sicheren Pfad bahnte zum goldenen  
 Vliefs'.  
 Doch ich begehre für mich weder Widder- 145  
 noch Schiffe-Bedienung,  
 Lasse man mir nur allein schwimmbar  
 und ruhig das Meer.  
 Keiner anderen Hülfe bedarf's, denn Ich  
 bin mir Fahrzeug  
 Selbst, und Pilote zugleich, Ruder wird  
 mir die Hand.  
 Weder Helycen erspah' ich, noch wie der  
 Tyrer den Arktos,



150    Unsere Liebe bedarf gar nicht des Him-  
melgestirns.

Mögen and're sich richten nach Androme-  
da's Wagen,

Oder der leuchtenden Kron', oder dem  
kalten Polar'.

Selbst, was Perseus und Bachus einst mit  
Jupiter liebten,

Kann nicht Führer mir seyn auf unsiche-  
rer Fahrt.

155    In der Finsternißs Dickicht leitet ein treue-  
rer Stern mich,

Stern der Liebe genannt, herrlich führend  
zum Ziel'.

Ihn im Auge erstreb' ich die äussersten  
Gränzen des Pontus,

Schwimm' zu den Colchiern weit, wie das  
thessalische Schiff.

Mit ihm besieg' ich im Schwimmen so gar  
den jungen Palámon,

160    So wie den Glaukus, den Krant plötzlich  
zum Gotte umschuf.

Oft erlahmen die Flossen mir von der ste-  
ten Bewegung,

Kaum noch rudernd mich fort durch die  
ungründbare Fluth.



Aber der Lohn, nun bald zu umhalsen die  
Inniggeliebte,  
Dieser köstliche Lohn, welchen ich ihnen  
verhiebs;  
Strafft die ermüdete Sennen, entgegen dem 165  
Preise zu rudern,  
Rasch, wie das wiehernde Pferd fliegt aus  
elisischem Stall'.  
So bedarf ich allein nur meiner Liebe zum  
Leitstern'  
Folgend einzig nur Dir, Mädchen! werth  
des Olymps.  
Ach, verweil' noch auf Erden, magst du  
des Himmels auch werth seyn,  
Oder zeig' mir den Weg auf zum hehren 170  
Olymp.  
Doch du weilst noch hienieden, und löschest  
so selten die Glut mir,  
Weil mit dem inneren Brand' laut sich  
verschworen die Fluth.  
Was gewinn' ich dadurch, daß uns nicht  
trennet das Südmeer,  
Beut der enge Kanal weniger Hinderniß  
dar?  
Lieber möcht' ich, geschlendert in eisige 175  
Länder des Erdpols,



Trauren sterblich verliebt meiner Gelieb-  
 testen nach;  
 Denn die Sehnsucht wird stärker, je näher  
 der Holden ich jetzt bin,  
 Mangelt der Gegenstand mir, schmeichelt  
 die Hoffnung so mehr.  
 Fast kann die Hand ich ihr reichen, so nahe  
 weilet die Braut mir,  
 180 Und die Nachbarschaft thaut manchmal  
 das Auge mir feucht.  
 Meine Sehnsucht, was ist sie? — Ein Ha-  
 schen nach fliehenden Aepfeln,  
 Und ein Tantalus-Durst nach dem entwei-  
 chenden Fluß'.  
 Also soll ich dich nimmer umarmen, als  
 wann es das Meer will,  
 Und der Winter mir stets Schmerzens-  
 Epoche nur seyn?  
 185 Mögen Winde und Wogen grollen als Un-  
 bestand's Zeichen,  
 Bau' meine Hofnung ich doch stets noch  
 auf Wasser und Wind.  
 Noch ists Sommer, indess was wirds, wann  
 den friedlichen Pontus  
 Pleias und Arktos erzürnt, und die ole-  
 nische Geiß.



Selbst verkennt' ich entweder mich als einen  
schrecklichen Wag'hals,  
Oder ich werf' mich aufs neu' liebege- 190  
stählet ins Meer.

Wähne nur ja nicht, daß ich dich täusche  
mit trüg'rischer Zukunft,  
Warlich, ich gebe dir bald selbst den  
versproch'nen Beweis.

Trotz der schäumenden Fluth in diesen stür-  
menden Nächten.

Wag' ich doch den Versuch durch des  
Hellesponts Graun.

Mag dann die Kühnheit glücklich gelingen 195  
dem liebenden Wag'hals',

Oder es ende der Tod Liebe und Leben  
zugleich ;

Wünschend, daß nur die Wogen zu dir  
hinspülen den Leichnam,

Und mein entseeltes Gebein schlumm're  
jenseits im Port'!

Thränen weihst du mir dann , und schlach-  
zest : »Auf Mich ruht die Todschuld,«

Fühlend mit seidener Hand mein erstarr- 200  
tes Gesicht.

Doch, ich seh' dich schon zittern ob dem  
verderblichen Omen,



Seh', wie die Wange sich bläset, schwankend  
 der Brief dir entsinkt.  
 Statt zu klagen, Geliebte! ach, ich bitt' dich,  
 verein' doch  
 Deine Gebete mit mir, daß sich nur lege  
 das Meer.  
 205 Nur eines Weilchens Stille bedarf ich herüber  
 zu schwimmen,  
 Bin ich erst bey dir am Strand', stürme  
 der Winter nur zu.  
 Wo, in welchem Hafen läg' ich wohl sich'rer  
 vor Anker,  
 Wo, als nur dir im Arm', schaukelte  
 schöner mein Kahn?  
 Boreas! Schliesse mich, wo das Verweilen  
 so süß ist, doch ein dort,  
 210 Dann ist die Schwimmkraft dahin, müd'  
 und geborgen bey dir.  
 Klagend verwünsch' ich nicht mehr die un-  
 erbittliche Brandung;  
 Und verzeih' es dem Meer', wann es die  
 Schwimmer verdrängt.  
 Mögen Winde und Arme zugleich mich hal-  
 ten zurück dort,  
 Beide im Bunde vereint, hindern den Ab-  
 schied von dir!



Gleich, wann der Sturm es erlaubt, dann 215  
 spreit' ich die doppelte Handfloß',  
 Halte nur immer das Licht fern mir ent-  
 gegen vom Thurm'!  
 Theure! Für mich mag der Brief, dem ei-  
 lend zu folgen mein Wunsch ist,  
 Uebernachten bey dir, bis ich endlich  
 erscheinen'!



~~~~~

Der Ovidischen Heroiden
neunzehnter Brief.

Hero an Leander.

Eile dann, lieber Leander, und bringe den
Gruß mir persöhnlich,
Den mir dein herzlicher Brief jetzt über-
machte, ach komm'!
Uns'rer Umarmung Verzögern däucht mir
ein volles Jahrhundert,
Bester! verzeih' mir die Beicht': Liebe
harret nicht gern.
5 Gleiches Feuer verzehrt uns; doch bin ich
an Kräften dir ungleich,
Denn ich traue dem Mann' grössere Fes-
tigkeit zu.

Schwach ist Körper und Geist des zartgebil-
deten Mädchens;

Ich erliege dem Schmerz', wann du noch
länger verweilst.

Ihr vertreibt euch mit Jagen bald die gäh-
nende Lang'weil',

Bald zerstreut ihr den Sinn durch die Be- 10
stellung des Feld's,

Oder es fesselt euch hier ein Geschäft' und
gymnastische Uebung,

Oder ihr bändiget dort zügelnd' das flüch-
tige Ross,

Oder ihr haschet den Vogel im Strick' und
den Fisch in der Reuse,

Oder ersäuffet wohl gar euer Verlangen
im Wein'.

Dieser Mittel beraubt, und wann ich auch 15
minder verliebt wär',

Bleibet mein Zeitvertreib nicht immer nur
Liebe und Lieb'?

Dieser einz'ge Gedanke schwebt mir dann
Tags auch und Nachts vor,

Und ich liebe dich mehr, als du erwie-
dern je kannst.

Bald erzähl' ich von dir der treuen Slavinn
und grüb'le,

20 Was doch wohl immer bis jetzt deine An-
kunft verschiebt.
Oder ich blicke aufs Meer, und schäumen
die Wogen noch gleich hoch,
Schelt' ich, grade wie du zürnend, den
lieblosen Sturm.
Däucht mir ein Weilchen darauf in etwas
besänftigt die Meerswuth,
Seufz' ich, daß du wohl könn'st, aber
leider! nicht woll'st.

25 Klagend entrollen dann Zähren den liebe-
besprühenden Augen,
Welche mit zitternder Hand trocknet die
Wärterinn mir.
Oefters späb' ich am Ufer deiner Fußstapfen
Spur auf,
Gleich als erlöschten sie nie dort im be-
spületen Sand'.
Mich zu erkunden nach dir, und Briefchen
zu senden, erfrag' ich,
30 Ob von Abydos hieher, ob einer dorthin
sich wagt.
Soll beschämt ichs gestehen, wie oft die
Kleider ich hertze,
Welche mir, kehr'st du zurück, heiliges
Unterpfand sind?

Schimmern langsam hervor die Mittag-ver-
 scheuchten Gestirne ,
 Dämmern , geschwängert von Thau , auf-
 wärts die Schatten der Nacht;
 Eil' ich die Leuchte zu zünden am wolken- 35
 ragenden Schlofsthurm',
 Dein gewohntes Signal beim Durchschwim-
 men der Fluth.
 Mir die Zeit zu vertreiben , ergreiff' ich
 das künstliche Spinnrad,
 Drehe mit weiblicher Hand rasch den
 gediegenen Zwirn.
 Frägst du, womit ich inzwischen die Lan-
 geweil' mir verplaud're,
 Einzig Leander! nur du bleibst das stete 40
 Gespräch.
 Glaubst du, frag' ich die Köchinn, daß
 mein Geliebter bald abreis't,
 Oder umwacht ihn sein Haus, fürchtet
 die Seinigen er?
 Hat er nicht etwa schon jetzt entwunden
 die Kleider den Schultern,
 Und gebalsamt mit Oel jeglichen Muskel
 und Nerv?
 Alles bejahet die Gute, nicht weil sie küm- 45
 mert die Trennung,

Nur dem betäubenden Schlaf' nicket ihr
 zitterndes Haupt.
 Und ein Weilchen darauf sag' ich mir sel-
 ber : Er schwimmt jetzt
 Durch die weichende Fluth liebegestäh-
 leten Arm's.
 Wann ich dann einige Fäden der Kunkel
 entsponnen, so frag' ich :
 50 Ob du die Mitte des Meers jetzt wohl
 erreicht haben könnt'st ?
 Eilend ans Fenster und lugend fleh'n wir
 dann bebenden Herzens,
 Dafs ein günstiger Wind dir doch ver-
 süsse den Pfad.
 Jezuweilen vernehmen wir einzelne Laute,
 und Herold
 Deiner glücklichen Kunft halten wir jedes
 Geräusch.
 55 Hab' ich so mich getäuscht die Grauen-
 Stunden der Nacht durch,
 Fallen trunken von Schlaf endlich die
 Wimper mir zu.
 Deinem Willen zuwider erblick' ich, durch
 Hülfe des Traumgott's,
 Dennoch dich Bösen im Arm', ob du gleich
 kommen nicht willst.

Denn es däucht mir, ich sähe in meiner
 Nähe dich schwimmen,
 Fühle vom träufelnden Arm' meine Schul- 60
 tern umfalist,
 Trock'ne nach alter Gewohnheit nun mit
 meinem Gewand' dich,
 Und es erwärmet dich ganz bald mein
 umschlingender Schoofs.
 Tausend and're Gebilde, welche die züchtige 60
 Zung' mir
 Zu verschweigen befiehlt, gaukeln bezau-
 bernd um mich.
 Doch mir Armen entschwindet so schnell 65
 und täuschend die Wollust!
 Mit dem zerrinnenden Traum flatterst
 auch du mir hinweg.
 O dafs endlich in Wahrheit sich letze an-
 sere Sehnsucht,
 Werde bald doch des Traum's Gaukelspiel 70
 Wirklichkeit uns!
 Warum verseufze ich einsam so manche
 Nacht schon als Wittwe,
 Warum bleibst du so fern, träger Schwim- 70
 mer, von mir?
 Heut', ich gesteh' es dir gern, ist das Meer
 durchaus noch nicht schwimmbar,

Doch die entwichene Nacht weh'te gelin-
 der der Sturm.
 Warum schwand sie dir fruchtlos, fürch-
 tend Gefahr, die nicht eintraf,
 Warum ergriffst du sie nicht schnell und
 begannest die Fahrt?
 75 Winkt eine gleiche Gelegenheit dir noch
 einmal in Zukunft,
 Hasche die haarige Stirn', hinten glatzet
 sie kahl!
 Eil' um so mehr, als nicht lange das sanfte
 Westlüftchen anhält,
 Schneller, als Wetter und Wind ändern,
 bist du bei mir.
 Hier verhalten durch Sturm trifft, hoff' ich,
 dich keine Beschwerde
 80 Mir im rankenden Arm' peitscht dich die
 Windsbraut nicht mehr.
 Warlich, ich hör'te dann sorglos des schnau-
 benden Boreas Ingrim,

Wünschend von Herzen, daß nie lege
 sich Wetter und Wind.
 Doch, wie bist du so anders? — Warum
 schen'st du die Meersfluth,
 Und die Gefahr im Kanal', sonst verach-
 tet von dir?

Noch entsinn' ich mich deutlich, wie daß 85
 du oft zu mir herschwamm'st,
 Während noch höher das Meer, wenig-
 stens stiller nicht ging;
 Als ich ängstlich dir zurief: O sey doch kein
 trotziger Wag'hals,
 Daß mir Armen dein Muth Quelle von
 Thranen nicht werd'!
 Sag', woher nun die Furcht, wo ist sie ge-
 blieben die Kühnheit,
 Wo der Schwimmer, der sonst trotzte dem 90
 stürmischen Meer'?
 Doch, sey lieber bedachtsam, als was du
 sonst warest, tollkühn,
 Schwimme gefahrlos zur Zeit durch den
 Spiegelkanal,
 Wann du der Nemliche bleibest, und nur,
 wie du schrieb'st, mich noch fortlieb'st;
 Und die Flamme nicht matt unter der
 Asche erlischt!
 Lange nicht fürchte ich so die Wunsch-zer- 95
 störende Windsbraut,
 Als wann wechselndem Wind' gliche dein
 wankendes Herz.
 Mögest nie du zurückseh'n auf deine Schweisfe
 mit Reumuth,

- Und der erharrende Preis nimmer doch
 sinken an Werth!
 Oesters fürcht' ich mich, grämend über Hei-
 math und Herkunft,
 100 Ob zu Abydos man wohl krönen die Ses-
 terinn möcht'.
 Doch, geduldig ertrag' ich das allerherb'ste
 Verhängnifs,
 Weifs ich nur, dafs du dich nie labest in
 anderem Schoofs'.
 Sollten Buhlerinn-Arme je dich kirrend um-
 stricken,
 Ist, so heilig ichs schwor, meine Treue
 dahin.
 105 Ehe berge das Grab mich, als eines Todes
 zu sterben,
 Der entfremdeter Lieb' einzige Folge seyn
 würd'.
 Darum klage ich nicht, als hätte der schwät-
 zende Leumund
 Deiner Untreue Spur Kunde mir heimlich
 gebracht.
 Aber ich fürchte das Aergste, (dann wer
 liebt' ohne Besorgnifs?)
 110 Und die Entfernung erzeugt bösen Zwei-
 fel zuletzt.

Glücklich alle, die durch die Gegenwart ih-
 rer Geliebten
 Wirkliche Fehler verzeih'n, eingebildete
 flieh'n!
 Eben so quält mich Verdacht, als ich wirk-
 lichem Fehltritt' gern nachseh',
 Ferne und Unkund' erweckt bei uns bei-
 den nur Schmerz.
 Ach, daß du kämest, und nur des Vaters 115
 Auge dich aufhielt',
 Oder der heulende Sturm, nur keine an-
 dere Braut!
 Wüßte ich deren nur eine, bei Gott! ich
 stürbe vor Herz'leid,
 Längst schon hohlt' mich der Tod, fehl-
 test du freventlich so.
 Doch du wirst mir nicht untreu, vergebens
 zergrämt sich mein Herz nur,
 Neidische Stürme allein schulden deinen 120
 Verzug.
 Weh' mir Armen! wie wird das Ufer ge-
 peitscht von der Brandung,
 Und wie verkriecht sich der Tag hinter
 das schwarze Gewölk!
 Näh'te vielleicht sich Helle's fromme Mutter
 dem Pontus,

Ihre Augen bethau't ob dem ertrunkenen
 Kind',
 125 Oder geisselt vielleicht die Schwiegermutter
 das Meer so,
 Weil der verhafste Kanal nach ihrer Toch-
 ter sich nennt?
 Nicht mehr günstig den zarten Mädchen ist
 Hellesponts Meereng',
 Hier fand Helle den Tod, hier ich Gram
 nur und Quaal.
 Aber erinn're, Neptun, dich deiner einsti-
 gen Liebschaft!
 130 Deine Wünsche hat nie irgend ein Wet-
 ter zerstört,
 Wann Amymone je anders und Tyro die
 preissliche Schöne,
 Wie die Fabel erzählt, deine Liebe ge-
 reizt.
 Alcyone die Heit're, und Circe, und Aly-
 mons Tochter,
 Und die Meduse, zur Zeit noch nicht schlan-
 genbehaart,
 135 Und die blonde Laodice, sammt der Göttinn
 Celäno,
 Und was für Namen noch sonst tragen,
 die du geliebt,

Diese und mehrere noch Neptun! so singen
 die Dichter,
 Haben genossen mit Lust deiner Umarmun-
 gen Gunst.
 Warum, wann dich so oft die Wollust der
 Liebe durchzuckt hat,
 Sperrest du jetzt uns den Weg durch des 140
 Sturmes Gebrüll?
 Schone drum, Wüth'rig, und zeige dem
 Ocean' doch deinen Dreizack,
 Dieser geringe Kanal trennet zwei Welt-
 theile schon.
 Linienschiffe zu ängsten und ganze Flotten
 zu schleudern,
 Dies Allmächtiger, ziemt deiner Majestät
 noch;
 Aber schäm' dich als Meergott zu schrecken 145
 den schwimmenden Jüngling,
 Ach, in jeglichem Sumpf' findest die
 Glorie du.
 Zwar von erlauchter Geburt ist er, doch
 nicht ulyssischer Abkunft,
 Dessen Stammheld dich einst aufgebracht
 und erzürnt.
 Schütze, ich bitt' dich, uns beide, denn
 obgleich nur jener durchs Meer muß,

150 Hängt unser beider Geschick dennoch vom
Ausgange ab.

Doch es knittert die Leuchte, (denn wiss',
sie scheint auf das Blatt mir),

Nach der Pyromantie, glückliches Omen
für uns.

Siehe, die Slavinn geufst Wein ins glück-
weisagende Feuer,

Morgen sind uns'rer mehr, spricht sie,
und trinkt darauf aus.

155 Pontus-Bändiger, komm' und erfülle unsere
Hofnung!

Willkomm bist du gewiss ganz von Her-
zensgrund mir.

Kehre, Verächter der heimlichen Liebe, zu-
rück in dein Meerschloß!

Warum muß ich allein seufzen mitten
im Bett?

Was du fürchtest, ist nichts, dem Kühnen
ist Venus nie abhold,

160 Sie, die dem Meere entsproß, eb'net dir
selbst den Kanal.

Oft gelüstets auch mich das schäumende
Meer zu versuchen,

Aber seit Helle's Verlust scheint es den
Männern nur hold.

Warum glückte die Fahrt dem Phryxus sonst
 und nicht Helle'n ,
 Warum wird dieses Meer einzig nach ihr
 nur benahmt ?
 Aber du fürchtest vielleicht, daß Muth dir 165
 schwinde und Schwimmkraft ,
 Und du das Wag'stück zurück schwerlich
 bestehen mehr könnt'st;
 Auf! wir wollen uns dann auf der Mitte
 des Meeres begegnen,
 Und auf der Höhe der Fluth Küsse wech-
 seln nach Lust.
 Jeder kehret zurück dann in sein heimisches
 Städtchen,
 Freilich ist dieses nicht viel, aber doch 170
 besser, als nichts.
 O daß entweder die Schaam, die verstohlene
 Lieb' uns zur Pflicht macht ,
 Oder der schüchterne Sinn wiche allem
 Gerücht!
 Jetzt ist es übel gestellt, es kämpfen Liebe
 und Schaam hier,
 Diese geziemet sich wohl, aber jene er-
 freu't.
 Einmal nur eilt' zu den Kolchern hin der 175
 pagasische Jason ,

Und auf das eilende Schiff ward die Medea
 entführt.
 Einmal nur sah' Lacedämon den Ehebrecher
 Idäus,
 Und die Beute war sein, flugs Helene ge-
 raubt.
 Aber du scheidest von der, die du liebst
 und verehrest, so manchmal,
 180 Schwimmest, wann Schiffern es grau't,
 einsam zurück durch das Meer.
 Doch hochherziger Jüngling, Besieger der
 brausenden Meersfluth,
 Fürchte eben so sehr, als du veracht'st
 den Kanal!
 Stranden und sinken gigantische Linien-
 schiffe im Sturm' doch,
 Hältst über Seegel und Steu'r deine Arm-
 flossen du?
 185 Was du wünschest, Leander, zu schwim-
 men durchs geißelnde Meer, ist
 Letzter Matrosen-Versuch auf gescheiter-
 tem Schiff'.
 Doch ich arme will dich nicht zu meinem
 Rathe bereden,
 Achte, ich bitte dich, mehr Gründe, als
 weiblichen Rath!

Wann du nur durchkömmst und deinen
 Meer-durchrudernden Arm mir
 Um die Schultern schlingst, ruhend nach 190
 Arbeit und Müh'.
 Aber ich weifs nicht, so oft ich erschaue die
 bläuliche Meersfluth,
 Was für ein Schauer mir dann läuft durch
 die zitternde Brust.
 Schrecken erfasst mich noch jetzt beim Ge-
 denken des gestrigen Traumbild's,
 Obgleich die Götter ich bat, abzuwehren
 die Noth.
 Denn am dämmernden Morgen, (schon war 195
 die Leuchte erloschen),
 Um die gewöhnliche Zeit, wann sich der
 Morgentraum meld't,
 Träum' ich, dafs zwischen den schlafenden
 Fingern der Faden mir wegwischt,
 Und aufs Kissen herab müde nickte das
 Haupt,
 Sehe so klar, wie am Mittag', durch Wogen
 und brüllende Brandung
 Schwimmen kräftig einher fluthenvertraut 200
 ein Delphin,
 Das, vom Schlage der Wellen gespület aufs
 sandige Ufer,

Wasser und Leben zugleich augenblick-
lich verlohrt.

Was es auch sey', es bangt mich, verlache
den eigenen Traum nicht,

Und vertraue dich nur spiegelgeglätteter
Fluth!

205 Schonest du deiner auch nicht, so schöne
doch deiner Geliebten,

Deren Leben allein nur an dem Deinigen
hängt!

Doch aus den brechenden Wogen schäumt
die baldige Stille,

Schwimme du nur getrost durch das be-
schwichtigte Meer!

Während indeß der Kanal dem verliebten
Schwimmer nicht hold ist,

210 Lind're den herben Verzug diese Epistel
dir treu.

Lyrischer Monolog der Hero.

(Aus dem Französ. des Ritters von St. Florian.)

(Die Scene stellt den Hellespont und das Ufer von Sestos vor; zur Rechten sieht man einen einsamen Thurm und auf demselben eine brennende Leuchte: am Fusse des Thurms schäumen brechend die Wellen. Es ist Nacht, der Mond steht vollwangig am Himmel, tiefe Stille herrscht auf dem Meer' und am Ufer. Hero tritt aus dem Thurm'.)

H e r o.

Endlich bespreitet die Nacht mit bräunlichem Schleier die Schöpfung.

Ach, die Stunde ist da, theurer Leander,
wo du
Nur von Liebe begeistert und Muth den
Fluthen dich antrau'st,
Sonder ein and'res Signal, als die gezündete Leucht'.

5 Deine rüstigen Arme, durchbrechend die
 donnernde Brandung,
 Ruder'n sonder Gefahr in meine zärtli-
 chen dich.

*(Ihr Blick schweift über das Meer; dann hebt
 er sich zum Himmel empor. Sie scheint in
 Nachdenken versunken.)*

Welche Wollust entweht der trauten Stille
 des Pontus!

Spiegelglatt ist das Meer, veilchenströ-
 mend die Luft.

Selbst die Zephyre wagen es nicht diese
 Glätte zu kräuseln,

10 Alles schweiget umher, schlummerversun-
 ken, wie todt.

Ach Geliebter! du hörst nichts, als des
 Eisvogels Klagen,
 Und der Wellen Gemurr', weichend dem
 streichenden Arm'.

12 Luna's freundliche Scheibe scheintet für dich
 nur zu rollen,
 Spiegelt in brechender Fluth doppelt den
 silbernen Strahl.

15 Ja, die ganze Natur verwendet für den sich
 mit Wonne,
 Der sein Leben dran wagt, seine Geliebte
 zu seh'n.

[Unruhig wandelt sie auf und ab.]

Unbegreiflich ist mir die bange Ahndung
im Herzen,

Theurer Leander, mir bebt jede Muskel
am Leib'.

Komme doch heut' nicht und niemals, wann
deinem Leben Gefahr droht!

Furchtbar ist der Kanal, Helle fand hier
ihren Tod,

Und der goldene Widder rettete kaum noch
den Bruder.

Hast du doch nichts als nur Muth; Götter,
wacht über ihn!

(Sie richtet den Blick zum Mond.)

Schöner Stern! ach, entfleuch nicht, er-
leucht' den gefahrvollen Pfad doch,

Der meines Theuersten harrt, zeige ihm
jegliche Klipp',

Lafs seinem Blicke das Ufer nimmer ent-
schwinden, und birg dich

Nicht hinter Nebelgewölk; denke viel-
mehr jener Quaal,

Welche dir Amor einst schuf, und rette
einen Geliebten,

Eben so zärtlich und treu, als es Endy-
mion war!

(Sie lauscht mit verhaltenem Athem, und spricht nach einer langen Pause.)

Glaubt' ich doch täuschend zu hören die
plätschernde Hand in der Meersfluth,
30 Doch eine Woge nur ists, welche mein
Herz so gespannt.

(Mit Leidenschaft.)

Theurer, verdopp'le die Kräfte, dich stähle
das Feuer der Sehnsucht
Gegen die eisige Fluth, eil' aus dem Trug-
Element',
Deine Geliebte zu trösten, in deinen Arm
sie zu drücken!

Ha! Ich wahn' dich zu sehn, wirklich ich
sehe dich selbst.

35 Ungestümm brichst du und schnell durch
die hochaufschäumenden Strudel,
Bildend hinter dir her einen wallenden
Streif.

Deine Augen sind stets auf diese Leuchte
gerichtet,

Wie du mehr dich ihr nahst, wie du
mehr Kräfte erhältst.

Mond und Sterne, des Seemanns gewöhnli-
che Leiter, sind dir nichts;

40 Diese Leuchte allein bleibt dein führend
Gestirn.

Sie nur erblickst du am Himmel, und mich
 nur liebst du auf Erden,
 Dein Universum beschränkt dieser Thurm,
 der mich birgt.

(Mit Unruhe.)

Aber die Liebe täuscht meine Sinne. — Es
 kommt kein Leander;
 Auf dem wogenden Meer' rührt und re-
 get sich nichts.

Doch, vielleicht ist es früher noch, als ich
 denke; — ich glaubte,
 Brennte früher die Leucht', landete früher
 auch er.

(Sie nähert sich dem Meer', überblickt es auf-
 merksam, und horcht.)

Wirklich, es scheint mir, als hätte er nie so
 lange gezögert,
 Hundertmal rechne ich still Abfahrt und
 Dauer des Weg's.

Ja, er müßte jetzt hier seyn! — Schäumte
 sie wilder die Meersfluth,
 Könnte vielleicht die Gefahr halten den
 Guten zurück.

Ob er wohl ausbleibt, oder neuere Lieb-
 schaft ihn abhält?

Theurer Leander, verzeih' meine Zweifel
 um dich!

O dafs der leiseste Wind nur jetzt die Flu-
 then durchhauchte,
 Dafs ich nur einzig Neptun' aufbürden
 könnte die Schuld!

(Zornig.)

55 Warum müssen wir herzvereint zwey Hei-
 mathe haben?

Ach, was hilft uns die Näh', leben wir
 stets doch getrennt?

Lieber wünschte ich zwischen uns wälzte
 durch sich das Weltall!

(Den Horizont verdunkeln Wolken; der Mond
 verschwindet.)

Aber der Himmel wird trüb', Luna birgt
 ihren Strahl.

Nicht mehr faßt sich mein Herz, wann der
 Sturm — doch fort mit dem Quaalbild!

60 Täuschet mich doch nur die Furcht,
 Einbildungswolken zu sehn,
 Weil mir der Himmel nie heiter scheint in
 der Ferne Leanders.

(Das Gewitter ist im Anzug', und wird immer
 furchtbarer.)

Götter! was kracht mir ins Ohr? Traum-
 bild und Täuschung ist's nicht.
 Dumpfig steigt ein Geräusch aus dem Ab-
 grund, und dunkelt den Himmel,

Immer hörbarer rollt's, tiefaufbrauset die
 Fluth,
 Fürchterlich tobet der Sturmwind, durch- 65
 wühlend die schäumende Brandung...

(Schmerzergriffen und schauernd.)

Mächtige Götter! Ich sink', jeglicher Don-
 nerschlag trifft
 Mein unglückliches Herz, denn unterwegs
 ist mein Bräut'gam.

*(Erschöpft sinkt sie auf einen Stein, und er-
 hebt sich wieder mit Ungestümm.)*

Kehre eiligst zurück, noch Leander, ists
 Zeit!
 Sinne auf deine Rettung nur einzig! Ich
 seh' dich gewiss noch,
 Liebe stiehlt mir den Arm, sicher komme 70
 ich durch,
 Denn Geliebter! das Ziel bist du; zwar
 schen' ich den Rückweg,
 Doch errett' ich nur dich, küß' ich mit
 Freuden den Tod.

(Das Wetter kracht aufs fürchterlichste.)

Götter! wie flammt es, wie stürmt's, die Wo-
 gen erglühen vom Blitzstrahl',
 Furchtbar dröhnet der Schlag auf dem
 Meere einher,

75 Wolken und Wogen vermählen sich, bildend
ein schreckliches Chaos
Nur von Blitzen erhellt. All' Elemente
sind los.
Gegen die ganze Natur unternimmt viel-
leicht er den Wettkampf?

(Sie sinkt auf die Kniee, und ruft innig bewegt.)

Sänftigt euch Nord und Neptun, schont
meines Bräutigams doch!
Nimmer beleidigt' er euch, vielmehr bracht'
er täglich sein Opfer.

80 Kennt ihr die Liebe ja selbst; denkt an
 Philyren zurück
 Und Orythya , habt Mitleid mit Leiden, die
 selbst euch durchdrangen !
 Sagt , welches Opfer ihr wollt ! — Zwar
 besitze ich nichts,
 Aber , wann Blut zur Sühn' ist vonnöthen,
 ein einziges Wort nur !
 Und ich stofs' diesen Dolch rasch mir ins
 glühende Herz.

85 Sprecht doch, in Noth ist Leander, viel-
leicht unterliegt er der Brandung,
Ach, erbarmet euch mein, spricht doch
ein friedliches Wort!

(Das Gewitter nimmt ab.)

Mein Gebet ist erhört, der Sturm verschnaubt
 sich, das Meer schweigt,
 Schon tritt die Woge zurück, heiter wird
 wieder die Luft;
 Nur noch hör' ich die Wellen erseufzen
 vom Zorne des Nordwind's.

(Auf das zärtlichste bewegt.)

Hast du Leander, den Sturm glücklich 90
 bestanden und treu?
 Ach, es werden die Götter geschützt dich
 haben, das hoff' ich;
 Heissen sie schweigen den Sturm, braucht
 es noch klärern Beweis?
 Ja, du kömmt, ich werde dich sehen, und
 drücken ans Herz warm!
 Würde wird deine Gefahr unserm trauten
 Verein'.

(Unruhvoll und betrübt.)

Schon entschwindet das Dunkel der Nacht, 95
 und es purpurt in Osten
 Schön der Horizont sich. — Cephals Ge-
 liebte verdrängt
 Schon das Nebelgewölk', und Leander er-
 scheint doch noch nicht.
 Ruh' ist gekehret aufs Meer, aber mir feh-
 let sie noch.

*(Man sieht die Morgenröthe hervorsprühen und
den Tag grauen.)*

Strahlende Eos, verzeih' mir's, wann nim-
mer mein Herz zu dir aufseufzt!

100 Weil mich Leander verlief's, wann du Er-
hab'ne erschienst,

Konnt' ich zu sehen dich wünschen? —

Doch sey mir heute gewogen,

Zeige den Bräutigam mir, segne den
spriessenden Tag!

(Sie ersteigt einen Felsen, und sieht sich um.)

Ja, ich seh' ihn, er ist's. ... Unsterbliche

Götter, wie dank' ichs!

Wiegen doch diesen Moment all' meine Lei-
den nicht auf.

*(In der Ferne sieht man Leandern im letzten
Kampf mit den Wellen.)*

105 Doch, was seh' ich? — Bald nähert, und
bald entfernt er sich wieder.

Ob seinem Wogenkampf starrt mir in den
Adern das Blut.

Jetzt erkenn' ich ihn deutlich! — Seine
Kräfte erlahmen,

Sein ermüdeter Arm hält ihn nicht länger
empor.

120 Hör' mich Leander! Vernimm doch den
Kräfte-weckenden Zuruf,

Nur einen Augenblick Muth, ach! und 110
 du liegst mir im Arm'.

Hörst du mich nicht, mein Geliebter! kannst
 du nicht länger mehr ringen?

Ach, mir däucht es, ich seh's, wie er die
 Hände empor
 Jammernd um Hülfe und Beistand beide
 nach mir jetzt noch ausstreckt:

Ja, ich rette dich treu, oder das Meer
 wird mein Grab!

(Leander versinkt in den Fluthen.)

Himmel! Er ist mir entschwunden, mein 115
 Auge sucht ihn vergebens,

*(Sie steht lange, wie versteinert, dann kömmt
 sie langsam wieder zu sich.)*

Götter! Er ist nicht mehr, ich sehe niemals
 ihn wieder,
 Mir ist auf ewig er hin, einzig gemordet
 durch mich!

*(Nach einer langen Pause wüthend, und in
 Verzweiflung.)*

Grausame Götter! die ihr mit meiner Be-
 drängniss ein Spiel treibt,
 Ihr erhörtet mich nur, doppelt zu täuschen
 mein Herz.

Götter des Bluts und des Unglücks! Drängte 120
 das mächt'gere Schicksal

Alle Leiden euch auf, unter welchen ich
 seufz'; —
 Eure Unsterblichkeit diene nur einzig zu
 ihrer Verläng'ung.
 Und du abscheuliches Meer! Treuloses
 Quaal-Element!
 125 Nichts hast von jeher du anders erzeugt
 als Jammer und Herz'leid,
 Hast nur Verbrechen gedient. — Krieger
 voll schnaubender Wuth,
 Handelsleute voll Habsucht schaukelt sicher
 dein Rücken;
 Doch den Erkohrenen wirfst ab du, fle-
 hend allein,
 Treu ihn zu tragen in meine Arme, der täg-
 lich dich anrief,
 130 Süsse Namen dir gab, seine Huldinn dich
 nannt'.
 Ha! dafs einmal die Zornwuth sich gegen
 dich selbst empörte,
 Lös'te das Weltall sich auf, stürzte sich
 dir in den Schoos!
 Dafs dein verschlingendes Bette die friedli-
 che Erde nur ausfüllt,
 Und deine Stelle vertrat' Chaos auf ewig
 mit Graus!

[Sie ersteigt den Felsen.]

Ach, so seh' ich dann nimmer ihn wieder? 135

Theurer Leander!

Hast du wirklich geglaubt, Hero könnt'
leben nach dir?

Dafs noch länger sie trüg' des verhafsten
Hellesponts Anblick?

Nein! Ich folge dir nach, tief in die
Abgründe nach!

Eile dort noch mich dir zu vereinigen, theu-
erste Hälfte

Meines eig'nen Ichs! — Keiner scheuet 140
den Tod,

Der zu lieben gelernt hat, denn Er bringt
den süfsen Moment mir,

Der meinem Bräutigam mich wieder auf
ewig vertraut.

*[Sie schlägt sich an die Brust, und stürzt
sich in die Fluth.]*



Hero und Leander.

(Ballade von Fried. Schiller.)

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold',
Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europaen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Hero's und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil' der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht.
Hero, schön, wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend

Rüstig , im Geräusch' der Jagd.
 Doch der Väter feindlich Zürnen
 Trennte das verbund'ne Paar,
 Und die süsse Frucht der Liebe
 Hing im Abgrund' der Gefahr.

Dort auf Sestos Felsenthurme ,
 Den mit ew'gem Wogensturme
 Schäumend schlägt der Hellespont ,
 Safs die Jungfrau, einsam grauend,
 Nach Abydos Küste schauend,
 Wo der Heißgeliebte wohnt.
 Ach , zu dem entfernten Strande
 Baut sich keiner Brücke Steg ,
 Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer,
 Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
 Leitet sie mit sicherm Faden ,
 Auch den Blöden macht sie klug,
 Beugt ins Joch die wilden Thiere ,
 Spannt die Feuer sprüh'nden Stiere
 An den diamant'nen Pflug.
 Selbst der Styx, der neunfach fließet ,
 Schließt die Wagende nicht aus,
 Mächtig raubt sie das Geliebte
 Aus des Pluto finstern Haus'.

Auch durch des Gewässers Fluthen
 Mit der Sehnsucht feur'gen Gluthen
 Stählet sie Leanders Muth.
 Wann des Tages heller Schimmer
 Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
 In des Pontus finst're Fluth,
 Theilt mit starkem Arm die Woge,
 Strebend nach dem theuren Strand',
 Wo auf hohem Söller leuchtend
 Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
 Darf der Glückliche erwarmen,
 Von der schwer bestand'nen Fahrt,
 Und den Götterlohn empfangen,
 Den in seligem Umfange
 Ihm die Liebe aufgespart,
 Bis den Säumenden Aurora
 Aus der Wonne Träumen weckt,
 Und ins kalte Bett' des Meeres
 Aus dem Schooß' der Liebe schreckt.

Und so flohen dreyßig Sonnen
 Schnell, im Raub' verstohl'ner Wonnen,
 Dem beglückten Paar' dahin,
 Wie der Brautnacht süsse Freuden,
 Die die Götter selbst beneiden,

Ewig jung und ewig grün.
 Der hat nie das Glück gekostet,
 Der die Frucht des Himmels nicht
 Raubend an des Höllenflusses
 Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
 Wechselnd auf am Himmelsbogen,
 Doch die Glücklichen, sie sahn
 Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
 Nicht aus Nord's beeifsten Hallen
 Den ergrimmtten Winter nahn,
 Freudig sahen sie des Tages
 Immer kürzern, kürzern Kreis,
 Für das läng're Glück der Nächte
 Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleiche schon die Waage
 An dem Himmel Nacht' und Tage,
 Und die holde Jungfrau stand
 Harrend auf dem Felsenschlosse,
 Sah' hinab die Sonnenrosse
 Fliehen an des Himmels Rand'.
 Und das Meer lag still und eben,
 Einem reinen Spiegel gleich,
 Keines Windes leises Weben
 Regte das krystall'ne Reich.

Lustige Delphinenschaaren
 Scherzten in dem silberklaren
 Reinen Element' umher,
 Und in schwärzlicht grauen Zügen
 Aus dem Meer'sgrund' aufgestiegen
 Kam der Thetys buntes Heer.
 Sie, die einzigen, bezeugten
 Den verstohlnen Liebesbund,
 Aber ihnen schloß auf ewig
 Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
 Meeres, und mit Schmeicheltönen
 Sprach sie zu dem Element':
 »Schöner Gott! du solltest trügen!
 Nein, den Frevler straf' ich Lügen,
 Der dich falsch und treulos nennt.
 Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
 Grausam ist des Vaters Herz,
 Aber du bist mild' und gütig,
 Und dich rührt der Liebe Schmerz.«

»In den öden Felsenmauern
 Mußt' ich freudlos einsam trauern,
 Und verblühn in ew'gem Harm';
 Doch du trägst auf deinem Rücken,
 Ohne Nachen, ohne Brücken,

Mir den Freund in meinen Arm.
 Graüenvoll ist deine Tiefe,
 Furchtbar deiner Wogen Fluth,
 Aber dich erfleht die Liebe,
 Dich bezwingt der Heldenmuth.»

»Denn auch dich, den Gott der Wogen,
 Rührte Eros mächt'ger Bogen,
 Als des gold'nen Widders Flug
 Helle, mit dem Bruder fliehend,
 Schön in Jugendfülle blühend,
 Ueber eine Tiefe trug.
 Schnell von ihrem Reitz' besieget
 Griffst du aus dem finstern Schlund',
 Zogst sie von des Widders Rücken
 Nieder in den Meeresgrund.»

»Eine Göttin mit dem Gotte,
 In der tiefen Wassergrotte,
 Lebt sie jetzt unsterblich fort,
 Hülfreich der verfolgten Liebe
 Zähmt sie deine wilden Triebe,
 Führt den Schiffer in den Port.
 Schöne Helle! Holde Göttinn!
 Selige, dich fleh' ich an,
 Bring' auch heute den Geliebten
 Mir auf der gewohnten Bahn.»

Und schon dunkelten die Fluthen,
 Und sie liefs der Fackel Gluten
 Von dem hohen Söller weh'n,
 Leitend in den öden Reichen
 Sollte das vertraute Zeichen
 Der geliebte Wanderer seh'n.
 Und es saufst und dröhnt von ferne,
 Finster kräuselt sich das Meer,
 Und es löscht das Licht der Sterne,
 Und es naht gewitterschwer.

Auf des Pontus weiter Fläche
 Legt sich Nacht, und Wetterbäche
 Stürzen aus der Wolken Schoofs',
 Blitze zucken in den Lüften,
 Und aus ihren Felsengrüften
 Werden alle Stürme los,
 Wühlen ungeheu're Schlünde
 In den weiten Wasserschlund,
 Gähnend, wie ein Höllenrachen,
 Oefnet sich des Meeres Grund.

»Wehe! Weh' mir! ruft die Arme
 Jammernd, großer Zeus erbarme!
 Ach! Was wagt' ich zu erfleh'n!
 Wenn die Götter mich erhören,
 Wenn er sich den falschen Meeren

Preis gab in des Sturmes Weh'n!
 Alle Meergewohnten Vögel
 Ziehen heim in eil'ger Flucht,
 Alle Sturmerprobten Schiffe
 Bergen sich in sich'rer Bucht.»

»Ach gewiss, der Unverzagte
 Unternahm das oft Gewagte,
 Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
 Er gelobte mir's beim Scheiden
 Mit der Liebe heil'gen Eiden,
 Ihn entbindet nur der Tod.
 Ach! in diesem Augenblicke
 Ringt er mit des Sturmes Wuth,
 Und hinab in ihre Schlünde
 Reißt ihn die empörte Fluth.»

»Falscher Pontus, deine Stille
 War nur des Verrathes Hülle,
 Einem Spiegel warst du gleich,
 Tückisch ruhten deine Wogen,
 Bis du ihn heraus betrogen
 In dein falsches Lügenreich.
 Jetzt in deines Stromes Mitte,
 Da die Rückkehr sich verschloß,
 Lässest du auf den Verrath'nen
 Alle deine Schrecken los.»

Und es wächst des Sturmes Toben ,
 Hoch zu Bergen aufgehoben
 Schwillt das Meer, die Brandung bricht
 Schäumend sich am Fufs' der Klippen ,
 Selbst das Schiff mit Eichenrippen
 Nahte unzerschmettert nicht.
 Und im Wind' erlischt die Fackel,
 Die des Pfades Leuchte war,
 Schrecken bietet das Gewässer,
 Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zu Afrodite ,
 Dafs sie dem Orkan' gebiete,
 Sanftige der Wellen Zorn,
 Und gelobt den strengen Winden
 Reiche Opfer anzuzünden,
 Einen Stier mit gold'nem Horn'.
 Alle Göttinnen der Tiefe,
 Alle Götter in der Höh',
 Fleht sie, lindernd Oel zu giefsen
 In die sturmbevegte See.

»Höre meinen Ruf erschallen,
 Steig' aus deinen grünen Hallen,
 Selige Leucothea!
 Die der Schiffer in dem öden
 Wellenreich', in Sturmesnöthen,

Rettend oft erscheinen sah'.
 Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
 Der, geheimnißvoll gewebt,
 Die ihn tragen, unverletzlich
 Aus dem Grab' der Fluthen hebt.»

Und die wilden Winde schweigen,
 Hell am Himmels Rande steigen
 Eos Pferde in die Höh'.
 Friedlich in dem alten Bette
 Fließt das Meer in Spiegelsglätte,
 Heiter lächeln Luft und See.
 Sanfter brechen sich die Wellen
 An des Ufers Felsenwand,
 Und sie schwemmen, ruhig spielend,
 Einen Leichnam an den Strand.

Ja er ist's, der auch entseelet
 Seinem heil'gen Schwur' nicht feblet!
 Schnellen Blick's erkennt sie ihn,
 Keine Klage läßt sie schallen,
 Keine Thräne sieht man fallen,
 Kalt, verzweiflend starrt sie hin.
 Trostlos in die öde Tiefe
 Blickt sie, in des Aethers Licht,
 Und ein edles Feuer röthet
 Das erbleichte Angesicht.

»Ich erkenn' euch ernste Mächte,
 Strenge treibt ihr eure Rechte,
 Furchtbar, unerbittlich ein.
 Früh' schon ist mein Lauf beschlossen,
 Doch das Glück hab' ich genossen,
 Und das schönste Loos war mein.
 Lebend hab' ich deinem Tempel
 Mich geweiht als Priesterinn,
 Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
 Venus, große Königin!»

Und mit fliegendem Gewande
 Schwingt sie von des Thurmes Rande
 In die Meersfluth sich hinab.
 Hoch in seinen Fluthenreichen
 Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
 Und er selber ist ihr Grab.
 Und mit seinem Raub' zufrieden
 Zieht er freudig fort und gießt
 Aus der unerschöpften Urne
 Seinen Strom, der ewig fließt.

Elegie zur Titel-Vignette.

W eile, Leser, weil' bey dieser Scene
 Einen seelenvollen Augenblick,
 Und in deiner vorgequoll'nen Thräne
 Spiegl' Abyd und Sestos sich zurück!

Eile nicht von dieser grauen Mythe
 Trauerweckend flücht'gen Sinnes fort,
 Sieh' Leanders Leiche in der Blüthe
 Seiner Jugend, seiner Liebe dort!

Hero stürzt sich hier vom Schloßgemäuer,
 Ach, ihr Trauter sank auf seiner Fahrt;
 Beide liebten sich mit einem Feuer
 Heloisen gleich und Abälard.

Eis'ge Brandung löscht die Hochzeit-Freuden,
 Gott Neptun verschleuſt das Brautgemach.
 »Ruhe weich, Leander, zwischen beyden!
 Helle sank dir vor, und Hero nach.«

»Nicht der Vesta, Kypris Feuer wühlte
 In dem Busen deiner Charitinn.
 Kaum dafs todt die Fluth dich zu ihr spühlte,
 Gibt Kyther'n sie sich zum Opfer hin. — «

»Mag der Pontus eure Hüllen decken!

Eure Grabschrift schäumt das Meer empor;
Weg wird sie der Strom der Zeit nie lecken,
Barden singen sie der Klio vor.»

»Griechenland und Rom, und Welschlands Auen,
Frankreich wird und Deutschland nimmer sich
Satt am Schicksal' eurer Liebe schauen;

Im Gesange tönt ihr ewiglich.»

Nachschrift.

Nachdem mir mein geschätzter Freund und Amtsbruder, der Herr Präsident von Alpeu sein Manuscript der metrischen Uebersetzung des Musäos zur Durchsicht einhändigte, fand ich, ohne mich um den Original-Text genauer zu bekümmern, hin und wieder an der Eleganz des Ausdrucks und besonders an der Metrick und Cäsur etwas zu ändern, welches mir der Verfasser erlaubte. Durch dieses Ueberarbeiten gewann ich den reizvollen Gegenstand dieses erotisch-tragischen Epos allgemach lieb, und glaubte den Kennern und Liebhabern des Musäos nicht zu misfallen, wenn ich eine kleine Serie von Bearbeitungen dieser griechischen Mythe unter einigen älteren und neueren Völkern aufstellte, um die verschiedene Ansicht und Behandlung des nemlichen historischen Gegenstandes desto

Musaeus

Hero und Leander

Cöln 1808

A.gr.a. 1665

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10233735-7